

THOMAS BILLER · BERNHARD METZ

ANFÄNGE DER ADELSBURG IM ELSASS IN OTTONISCHER, SALISCHER UND FRÜHSTAUFISCHER ZEIT

Einleitung	245	4. Feldzug und Befestigungen Herzog Friedrichs (um 1114–18)	262
1. Hohenburg/Odilienberg und die antike Tradition . .	247	5. Zum Stand der Mottenforschung	263
2. Grafenburgen	249	6. Turm, Turmburg und Dorf in der 2. Hälfte des 12. Jhs.	266
2.1. <i>Burcberck</i> – Purpurkopf	249	7. Wohnturm und Höhenburg in der 2. Hälfte des 12. Jhs.	271
2.2. (Hoh-)Egisheim	251	Zusammenfassung	278
2.3. Butenheim	253	Anhang: Ersterwähnungsliste bis 1200 (B. Metz)	280
2.4. Lützelburg/Zorn, Hüneburg, Dagsburg	254	Abkürzungen	283
3. Andere frühe Burgen:	255		
3.1. Die ottonische Pfalz Erstein	255		
3.2. Die »Ottrotter Schlösser«	255		
3.3. <i>Reginaldi petra</i> – Rappoltstein	259		
3.4. Ringelsberg und Ringelstein	261		
3.5. »Köpfel«	261		

Einleitung¹

Die Burgenforschung ist heute mehr denn je ein Gebiet, dessen Forschungsstand durch einige Unübersichtlichkeit gekennzeichnet ist. Die großen Überblicke des späten 19. und früheren 20. Jhs. weit hinter sich lassend, die sich mehr oder minder ahistorisch auf die Beschreibung des Baulichen beschränkten, wurden in den vergangenen Jahrzehnten neue Untersuchungsmethoden aus verschiedenen Fächern angewendet, über deren zahllose Einzelergebnisse augenblicklich nur mit Mühe ein Überblick zu gewinnen ist.

Eine der wichtigsten Fragen, die von der älteren »Burgenkunde« aus methodischen Gründen fast völlig ausgeklammert wurde, betrifft die Anfänge der hochmittelalterlichen Adelsburg. Denn das, was an mehr oder weniger vollständigem Baubestand bis heute erhalten blieb, wird von der neueren architektur- und kunstgeschichtlichen Forschung durchweg in eine klassische Phase der Adelsburg datiert, die das spätere 12. Jh. und das 13. Jh. umfaßte, bzw. in eine langgezogene, bis ins 16. Jh. reichende Spätphase, die die Formen und Anordnungen der klassischen Zeit nur langsam fortentwickelte. Von der früher weit verbreiteten Pauschalvorstellung, die meisten der uns vor Augen stehenden Burgen seien im 12. Jh. entstanden, ist man dagegen völlig abgekommen; an dieser Stelle klafft heute eher eine große Forschungslücke, die sich nur langsam mit abgesicherten Untersuchungsergebnissen zu füllen beginnt. Wenn wir heute über die noch früher liegenden Anfänge der mittelalterlichen Adelsburg wesentlich Konkretes wissen, so ist dies in erster Linie archäologischen Untersuchungen zu verdanken, die sich freilich auf bestimmte Regionen konzentriert haben, während andere davon noch weitgehend unberührt sind – wie etwa das Elsaß. Der elsässische Burgenbau aus der klassischen Phase des 12./13. Jhs. ist aus gutem Grund berühmt – von seinen regionalen Wurzeln aber wissen wir bis heute wenig, weil die elsässische Mittelalterarchäologie sich dieser Frage eben erst zuzuwenden beginnt.

¹ Diese Arbeit entstand in lang bewährter Weise: der Mediävist und Landeshistoriker Bernhard Metz trug das Quellenmaterial bei, der Bau- und Kunsthistoriker Thomas Biller die Baubeobachtungen, die Interpretation ist, aus der Sicht der jeweiligen Fächer, gemeinsam erarbeitet.

Wichtige Vorarbeiten waren die Notizen von B. Metz für den »Atlas de l'An Mil« (in Vorbereitung), wie auch das fortgeschrittene gemeinsame Buchprojekt »Die Burgen im Elsaß – Architektur und Geschichte«.

Was hier zusammenfassend vorgelegt werden kann, sind also nur wenige Grabungsergebnisse. Wohl aber soll Einiges an historischer Vorarbeit und an Ergebnissen architekturgeschichtlicher Forschung angesprochen werden, das im besten Falle einer systematischen archäologischen Überprüfung den Weg weisen könnte. In diesem Sinne wird auch nochmals der Blick auf einige Bauten der Mitte und 2. Hälfte des 12. Jhs. gerichtet, in denen gerade der Architekturhistoriker manche Spur älterer Formen und Entwicklungen aufspüren kann.

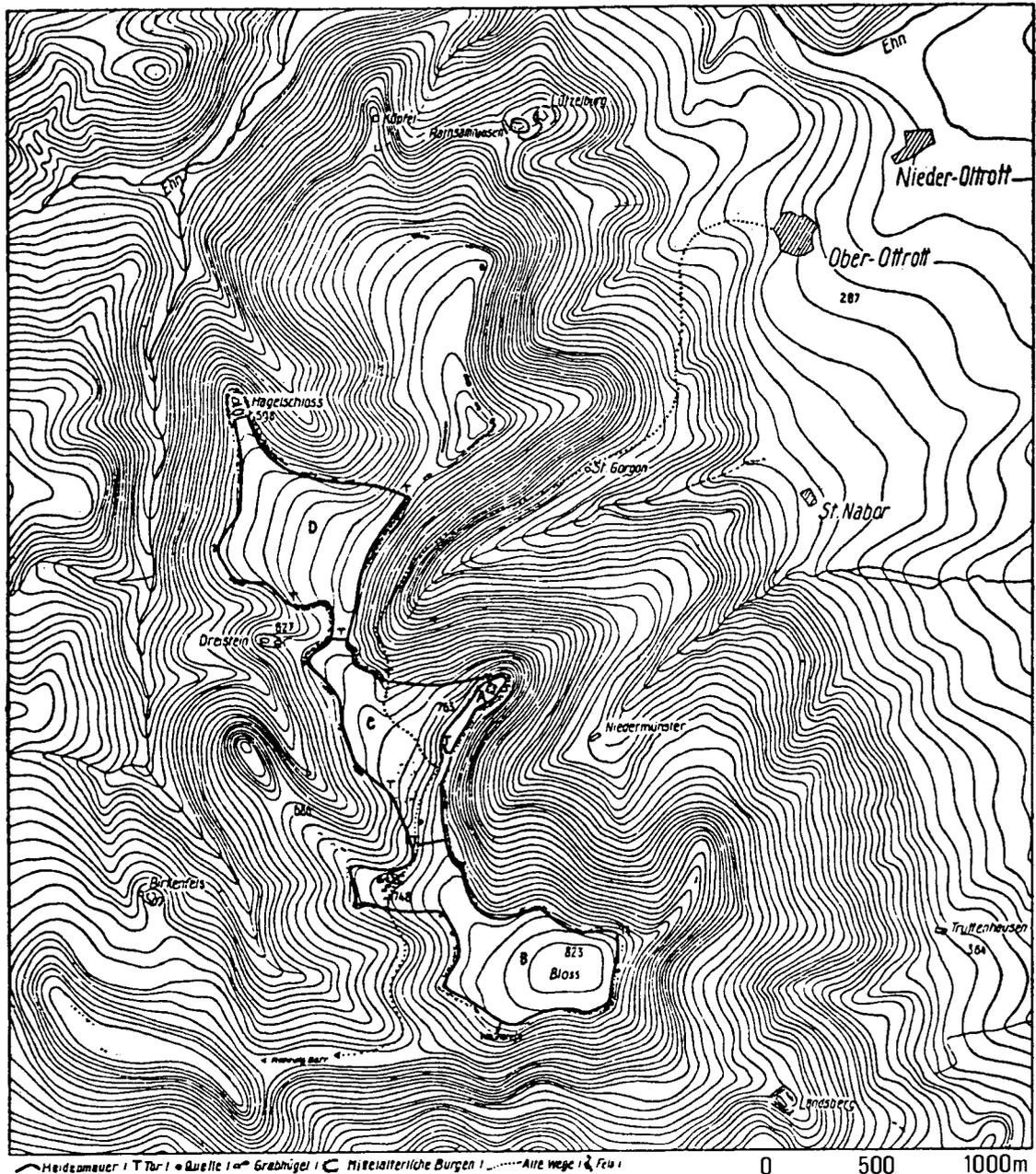


Abb. 1 Odilienberg. Lageplan der »Heidenmauer« (A. Rieth, in: Germania 36, 1958).

1. Hohenburg (Odilienberg) und die antike Tradition

Im späten 7. Jh. gründete der elsässische Herzog Eticho in der Hohenburg ein Frauenkloster, das später nach seiner ersten, heiligen Äbtissin, der Tochter des Herzogs, den Namen Odilienberg annahm – jedenfalls nach der Klosterlegende, die keine endgültige Sicherheit gewährleisten kann². Für die 1. Hälfte des 10. Jhs. (913–33) belegt eine wenig jüngere Quelle, daß der Graf Hugo mindestens zeitweise auf der Hohenburg gewohnt hat: ... *de Hugone comite Hohenburc regnante*³.

Es kann kaum ein Zweifel bestehen, daß die Hohenburg des 7.–10. Jhs. in etwa identisch war mit dem inneren Abschnitt der bis heute teilweise gut erhaltenen »Heidenmauer« des Odilienbergs (Abb. 1), die H. Zumstein nach jüngeren Grabungen als keltisch oder vorkeltisch einstuft, mit einer ersten Restaurierungsphase in spätrömischer Zeit (4. Jh.). Der innerste Befestigungsabschnitt nutzte einen die Rheinebene beherrschenden felsigen Vorsprung. Er war rund 450 m lang und bis zu 60 m breit; das Kloster nimmt noch heute knapp sein nordöstliches Drittel ein (Abb. 2). An der südwestlichen schmalen Angriffsseite sind Reste eines Felsentores erhalten, das nicht archäologisch datiert ist. Jedoch zeigte 1971 eine Grabung an der Westseite, daß die großquadrige »Heidenmauer« hier im 9./10. Jh. auf die äußerste Felskante vorverlegt worden ist; die datierende Keramik war spätkarolingisch und ottonisch⁴. Die nochmalige Vergrößerung der ohnehin schon ausgedehnten Ringmauer legt die Vermutung nahe, daß sie auch im Frühmittelalter noch als Fliehburg diente. Auch das »Regieren« des Herzogs auf der Burg mag einem zeitweisen Rückzug in die Sicherheit entsprochen haben – es ist die Zeit der Ungarnegefahr –, nicht unbedingt einer ständig bewohnten Adelsburg. Ohnehin würden uns, selbst wenn man eine solche hier vermuten wollte, außer der reinen Ausdehnung alle weiteren Angaben zu ihrer Gestalt fehlen.

In gewissem Maße als Vergleichsfall erscheint die *Frankenburg* bei Schlettstadt, die 1143 als Sitz eines Grafengeschlechtes, der späteren Landgrafen des Unterelsaß, zuerst erwähnt wird⁵. Die ältesten Teile der erhaltenen Ruine, nämlich die Buckelquadderringmauer mit Spuren eines Wohnbaues, sind auf dem Wege des Stilvergleichs erst in die Zeit um 1160–80 zu datieren⁶. Es ist daher zu vermuten, daß die ältere Grafenburg mit Teilen jener Trockenmauern zu identifizieren ist, die auch hier als »Heidenmauer« bezeichnet werden (Abb. 2). Ihr äußerer Ring, der eine tiefer am Hang liegende Quelle (?) einbezieht⁷, zeigt gleiche technische Merkmale wie die sehr viel ausgedehntere Mauer des Odilienbergs⁸. Der obere Ring, knapp doppelt so groß wie die hochmittelalterliche Burg, entbehrt demgegenüber der typischen »Schwalbenschwänze« –, Hinweis auf erst frühmittelalterliche Entstehung? Auch im Bereich der Frankenburg ist bisher nicht gegraben worden.

In *Horburg* östlich Colmar wird 1162 die Burg der gleichnamigen Herren zerstört⁹, die ihrerseits schon vor 1103 nachweisbar sind¹⁰. Sie mag an Reste des spätrömischen Kastells *Argentovaria* angeknüpft haben, aber die Annahme, sie habe an der Stelle des 1543 errichteten Schlosses gelegen, ist in Wahrheit durch nichts gesichert, zumal in Horburg 1472 eine verlassene Motte nachweisbar ist¹¹.

Auch für die *Isenburg* über Rufach ist behauptet worden, sie sei über römischen Bauten entstanden; belegt ist jedoch nur die Turmburg wohl des 11. Jhs. (vgl. unten Abschnitt 7). Noch unsicherer sind

2 M. Barth, Die Hl. Odilia, ihr Kult in Volk und Kirche, 2 Bde., Straßburg 1938 (Bd. I.1); vgl. Reg A 29 Nr. 71 (7./8. Jh.).

3 Vgl. Anhang: Nr. 1.

4 Ein Grabungsbericht scheint für diesen Bereich nicht erschienen zu sein. Vgl. aber »Dernières Nouvelles d'Alsace« (Zeitung) v. 25. 11. 1971, und F. Mantz, *Le Mur Païen du Mont Sainte-Odile*, 1986, S. 47; Mantz zitiert mit der älteren Lit. auch die zahlreichen Grabungsberichte von Zumstein. Neuerdings: F. Petry/R. Will, *Le Mont-Sainte-Odile*, Paris 1988 (Guides archéol. de la France, 16.).

5 Vgl. Anhang: Nr. 18.

6 Diese Erkenntnis beruht auf der stilvergleichenden Ein-

ordnung der (heute verschwundenen) Halbsäulen der Wohnbaufenster; sie ist noch unveröffentlicht und widerspricht auch der von Th. Biller früher vertretenen Meinung, die Ringmauer könne schon vor 1143 erbaut sein.

7 Nur die heute trockene Fassung ist im NW erhalten, die Deutung also nicht völlig sicher.

8 Genaueste Darstellung von B. Metz, *Frankenbourg*, in: EA 5, S. 3172–5, m. Lit.

9 Vgl. Anhang: Nr. 22, sowie R. Forrer, in: CAHA 9, 1918, S. 892–6.

10 BUB I 10, Nr. 14.

11 B. Metz, *Les mottes castrales en Alsace – quelques compléments*, in: *Revue d'Alsace*, 113, 1987, S. 57–78, S. 69, m. Qu.

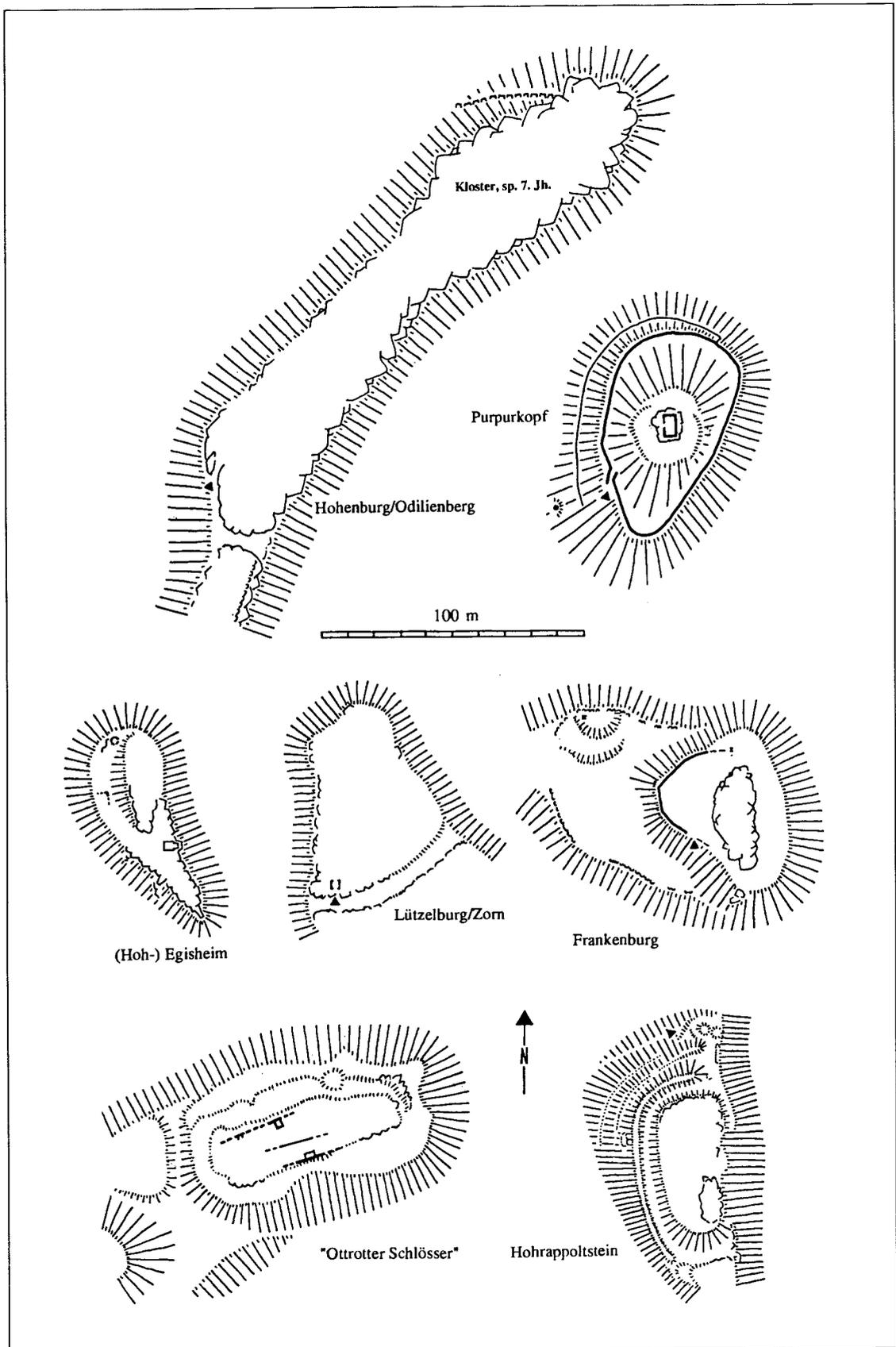


Abb. 2 Gräflische und andere große Burgen des 10.–12. Jhs. Die Abbildung dient vor allem der Darstellung der Gesamtanlagen und dem Größenvergleich. Alle Anlagen mit Ausnahme des Purpurkopfes sind später neu gestaltet worden; diese jüngeren Bauten, Gräben usw. hier weggelassen (Th. Biller).

»Brandenbruch«/»Brandenburg« und *Erdburg* bei Hilsenheim, die nach der Ebersheimer Chronik von Cäsar errichtet worden seien; während von der *Erdburg* nur die Lage bekannt ist, wird die unlokalierte *Brandenburg* im 11./12. Jh. immerhin noch einmal als Sitz einer Edelfreien genannt¹².

In der Mehrzahl der Fälle, wo römische Befestigungen bis ins Mittelalter nutzbar blieben, wurden sie mittelfristig allerdings nicht zum Anknüpfungspunkt einer Adelsburg, sondern einer Stadt, wobei neben der Ausdehnung des Mauerringes vor allem die Lage an Handelswegen entscheidend gewesen sein dürfte. Dies gilt insbesondere für Straßburg, das sich wohl bis in die 2. Hälfte des 10. Jhs. ausschließlich hinter seinen römischen Mauern sicherte¹³, für das 923 als *castrum* bezeichnete Zabern/Saverne¹⁴ und wohl für das ähnlich gelagerte Selz¹⁵. Derartige Entwicklungen – einschließlich der Frage der »Bischofsburg« in Straßburg – werden hier schon aus Platzgründen nicht weiterverfolgt.

2. Grafenburgen

2.1 *Burberck* – Purpurkopf

Für 974 wird in einer gefälschten Bulle des Papstes Leo IX. der *Burberck* erwähnt, »auf dessen Gipfel die Burg (des Grafen Hugo) stand«¹⁶, und zwar anlässlich einer Schenkung: das vom Grafen gegründete Kloster Altdorf erhält den Zehnten des Gebietes um die Burg. Die Lage der gräflichen Burg ist ungefähr bestimmbar, nämlich im weiteren Umkreis der Burg Girbaden, die 1137 im Besitz der Nachfahren des Grafen und in Verbindung mit der Vogtei von Altdorf erscheint¹⁷, und auch nahe den Dörfern Grendelbruch und Barembach, deren Zehnt wohl zur Schenkung von 974 gehörte. Daß Girbaden selbst – heute eine bedeutende Ruine überwiegend des frühen 13. Jhs. – die Burg des 10. Jhs. sei, ist deswegen unwahrscheinlich, weil es ungefähr zur Zeit der Fälschung in den Quellen erscheint, aber eben mit seinem bis heute unveränderten Namen, während der Fälscher den Namen der Burg von 974 schon nicht mehr kennt (*Burberck* = Berg, auf dem eine Burg steht)¹⁸.

Vieles weist darauf hin, daß die Burg des 10. Jhs. gegenüber von Girbaden auf dem »Purpurkopf« stand, dessen Namen man von »Burgbergkopf« ableiten darf¹⁹. Denn dieser Gipfel trägt die Reste einer Befestigung, die man auch ohne den historischen Hintergrund am ehesten für frühmittelalterlich halten würde²⁰ (Abb. 2 und 3). Eine eiförmige Trockenmauer, ursprünglich etwa 2 m dick und außen rund 3 m hoch, mit Achsen von 155 m und 90 m, umzieht die Kuppe, mit einem »übergreifenden« Tor im Südwesten. Die weniger steile Westhälfte war wohl durch eine schwächere Vormauer gesichert, die an ein Felsenchaos gegen den südlichen Sattel anschließt. Im Inneren der Anlage, auf der höchsten Stelle, sind die Grundmauern eines Gebäudes erhalten, das im Lichten 14 m auf 6,70 m maß, bei etwa 2,20 m dicken, mörtellosen Mauern. Die Schuttmengen lassen trotz der Mauerdicke kaum ein gemauertes Obergeschoß zu; ein erdgeschossiger Eingang mag im Westen gelegen haben²¹.

¹² Vgl. Anhang: Nr. 23.

¹³ Eine bisher unveröffentlichte Grabung im Westgraben der spätrömischen Befestigung erbrachte die dendrochronologische Datierung von Pfählen, mit denen der Graben in der 2. Hälfte d. 10. Jhs. nochmals eingefaßt wurde (Vortrag des Ausgräbers H. Zumstein, Okt. 1987 in Freiburg, und von F. Petry, Okt. 1989, in Basel).

¹⁴ MGH SS III 379–80: *quoddam castrum in pagum Elisatium nomine Zabrena*.

¹⁵ Selz: J. J. Hatt, in: RA 93, 1954, 105–111, und ders., in: *Etudes hagenaiennes* N.S. 1, 1955, 9–26 (nur an einer Stelle ist durch Grabung gesichert, daß die mittelalterliche Mauer den gleichen Verlauf hatte wie die römische Kastellmauer). *Salossa castrum* 609/10: RegA 7 Nr. 23; *castrum (castellum) quod dicitur Sels* 768: MGH SS I 146–7, 220, 335; RegA 125 Nr. 206. Auch Breisach, das von der Römerzeit bis ins 17. Jh. befestigt war, wird im Mittelalter wenigstens einmal dem Elsaß zugerechnet (Liutprand,

Antapodosis, in MGH SS rer. germ. 16, 122). Daß die Befestigung von Lauterburg römische Ursprünge habe, ist bisher nicht hinreichend belegt (vgl. künftig B. Metz, in: *L'Outre-Forêt* 70, 1990/2). *Ratburg*, wohin 913 der Bischof von Straßburg flieht (RBS I 118), ist bisher nicht einmal lokalisiert.

¹⁶ Vgl. Anhang: Nr. 2.

¹⁷ NSD VII 97, Nr. 37; RBS I 462.

¹⁸ Dies wurde zuerst von C. Wilsdorf (Le château de Haut-Eguisheim, in: CAF 136, 1978 [ersch. 1982], S. 154–175, hier: S. 156) bemerkt.

¹⁹ J. Wimmer, *Histoire de Grendelbruch...*, 2. Aufl. Obernai 1975, S. 19–20.

²⁰ Neueste Darstellung, mit Plan und Zitat der älteren Lit.: A. Kieffer, Note sur le Purpurkopf, in: CAAAH 20, 1977, S. 35–8.

²¹ Kieffer (Anm. 20) vermutet außerdem eine Quermauer.

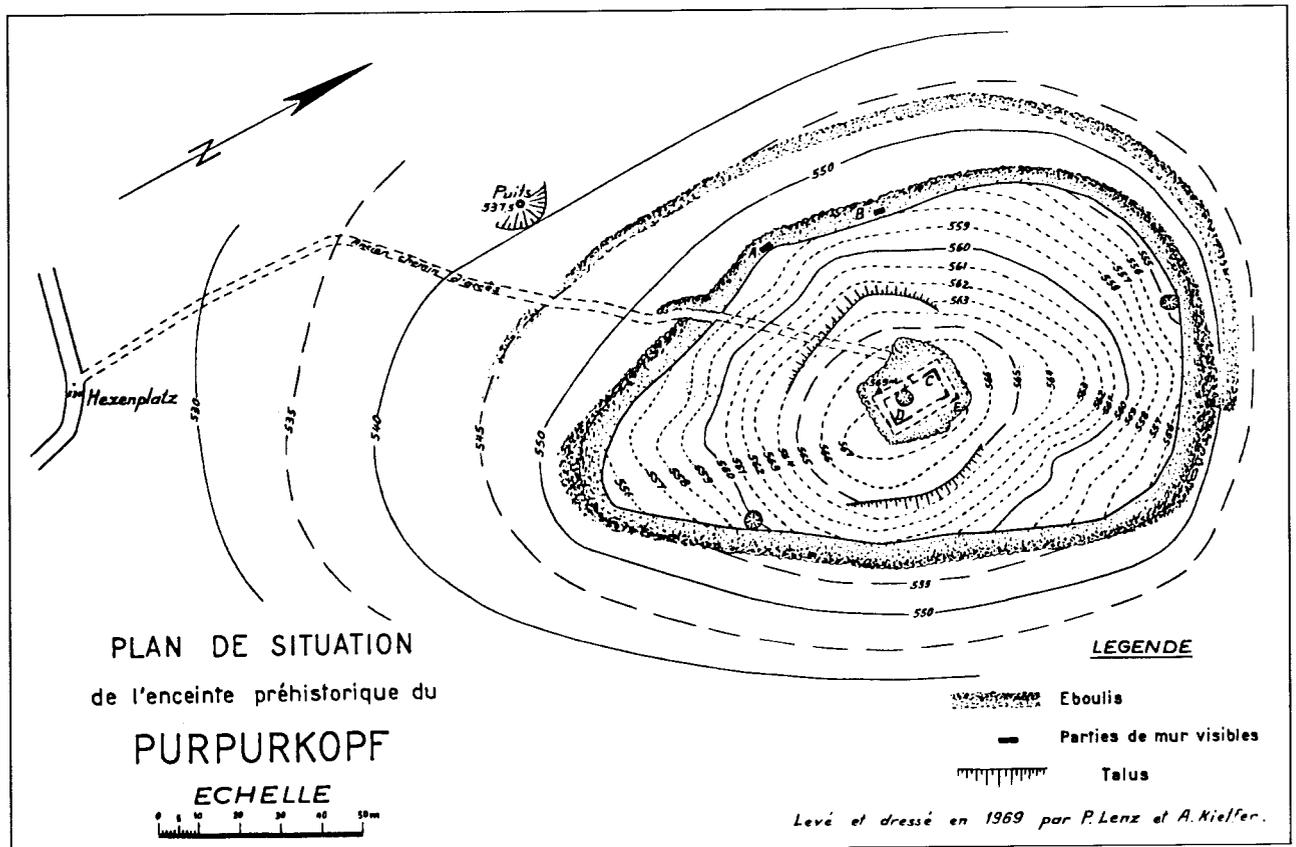


Abb. 3 Purpurkopf. Grundriß (Aufmaß Lenz/Kieffer 1969, in: CAAAH 1977).

Bezieht man die Gesamtform dieser Anlage einmal arbeitshypothetisch auf die spätere Entwicklung, so wird ihr besonderes Interesse sofort deutlich. Einerseits weist die weite Ausdehnung der Ringmauer in die Vergangenheit zurück: soviel Platz scheint nur als Fliehburg (oder befestigte Höhensiedlung)²² sinnvoll nutzbar zu sein. Andererseits erinnert die Zentrierung auf das Haus an höchster Stelle schon deutlich an jene Turmburgen mit vergleichsweise eng umgebender Ringmauer, die wir heute für das 11./12. Jh. verschiedentlich nachweisen können (vgl. unten Abschnitte 6. und 7.), vielleicht auch schon etwas früher²³. Daß aus dem steinernen Haus des Burgherren leicht sein Turm werden kann, dafür ist ja seit einigen Jahren der Grabungsbefund von Doué-la-Fontaine ein eindrucksvolles Beispiel – aber nicht das einzige²⁴. Aus solchen Überlegungen ebenso wie aus der Quellenlage heraus wäre der Purpurkopf im Elsaß das wohl wichtigste Objekt für eine gezielte Grabung.

22 Vgl. etwa die »Heidenlöcher« bei Deidesheim (Pfalz), die in Form, Dimension und Bauart verblüffend ähnlich sind, aber ohne das mittlere Gebäude (R. v. Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen, Köln u. Graz 1964 [Beihefte der Bonner Jahrbücher, Bd. 11], S. 141 f, m. Lit.).

23 Die namenlose Burg bei Caldern/Hessen (R. Gensen, Frühmittelalterliche Burgen und Siedlungen in Nordhessen, in: Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–75, Bd. 1–4, Mainz 1975 [Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien, Bd. 1,1–4], Band 2, S. 313–337, hier:

S. 331, Abb. 13) wurde vom Ausgräber aufgrund der Keramik als karolingisch eingeordnet; daran wird inzwischen erheblich gezweifelt, d. h. man hält derartige Keramik auch noch im 10./11. Jh. für möglich (frdl. Hinweis H. W. Böhme).

24 M. de Bouard, in: AM 3–4, 1973–74, S. 5 ff. (ein Abschlußbericht fehlt bisher). Auch einer der im Mauerwerk gut erhaltenen Türme von Hohenrätien/Hochrialt GR entstand durch Aufstockung eines Hauses mit Obergeschoß und Satteldach, das W. Meyer ins 11. Jh. setzt (O. P. Clavadetscher/W. Meyer, Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich u. Schwäb. Hall 1984, S. 142–6).

2.2. (Hoh-)Egisheim

Die zeitgenössische Vita Leos IX., des Grafensohnes Bruno von Egisheim (geb. 1002, Papst 1048–54), erwähnt für die Zeit um 1015–17 eine Erkrankung des noch jugendlichen Bruno in der Burg: *apud nobile castrum Eginisheim nuncupatum*²⁵. Wahrscheinlich war die Burg von seinen Eltern um 1000 erbaut bzw. zu ihrem namengebenden Stammsitz gewählt worden; denn dieselbe Vita erwähnt – ohne Datum (1006?) – die Errichtung des Hausklosters Woffenheim (Heilig Kreuz/Sainte-Croix-en-Plaine) bei der schon bestehenden Burg²⁶. Auch nach der sicheren Ersterwähnung 1015/17 ist Egisheim die älteste eindeutige Adelsburg im südwestdeutschen bzw. alemannischen Raum – nämlich in dem Sinne, daß sie definitiv von der Besitzerfamilie bewohnt wurde²⁷. Daß mit dem *castrum Eginisheim* aller Quellen bis ins mittlere 13. Jh. tatsächlich Hoh-Egisheim gemeint ist – nicht etwa die Burg im Ort Egisheim –, belegen Baubefund, Archäologie und die Nachrichten über die Pankratiuskapelle²⁸.

Der Burgberg von Hoh-Egisheim, eine der vordersten Vogesenhöhen, steht im Westen durch einen Sattel mit dem Hauptmassiv in Verbindung (Abb. 2 und 4). Sein Plateau, 140 m lang und bis zu 50 m breit, läuft südöstlich in eine Felsspitze aus. Grabungen, die seit 1910, vor allem 1964–68, durchgeführt wurden, haben Funde aus allen Epochen vom Neolithikum bis zur Hallstattzeit erbracht, ebenso Römisches²⁹. Die Chance, eine so bedeutende Anlage systematisch zu erforschen, ist bei den Freilegungen und Restaurierungen 1964–68 aber leider verpaßt worden; die Grabungen blieben auf Teilbereiche beschränkt.

Ein ovaler Mauerrest in sauberem Kleinquaderwerk, 1964 unter der Nordwestecke der heutigen Nordburg ergraben, galt bisher als römisch³⁰; jedoch könnte er auch dem 10. bis frühen 12. Jh. angehören. Wahrscheinlich handelte es sich um eine (innen verputzte) Zisterne, die nach dem Neubau der Ringmauer im 12. Jh. weiterbenutzt wurde. Eine weitere Mauerecke unter der Südwestecke der Nordburg dürfte gleichaltrig sein³¹. Beide Reste belegen, daß die Gesamtanlage vor den eingreifenden Umgestaltungen des mittleren 12. Jhs. mindestens im Norden und Nordwesten größer war als die dann entstehenden drei Burgen zusammen.

Nach dem Chronisten Wimpfeling (1505)³² hat Leo IX. auch die Pankratiuskapelle der Burg geweiht, was die Forschung akzeptiert hat, weil Leo mehrfach Kirchen weihte, die seiner Familie nahestanden, und weil das Patrozinium gerade durch die Reformen des 11. Jhs. verbreitet wurde; allerdings ist die Kapelle sonst erst 1461 erwähnt³³. 1674 liegt sie *uff dem mittleren schloß*³⁴ und wird entsprechend mit einem Raum an der Südostecke der Mittelburg identifiziert, von dem nur restaurierte Mauerreste erhalten sind³⁵. 1966 wurden hier ockerfarbener Putz (und Apsisreste?) gefunden, wie auch (noch unpublizierte) Spolien des mittleren 12. Jhs.; diese belegen einen Neubau der Kapelle als Gewölbebau.

²⁵ Vgl. Anhang: Nr. 4. Grundlegend C. Wilsdorf, Le château de Haut-Eguisheim jusqu'en 1251 (Régestes), in: RA 106, 1980, S. 21–36, und seine in Anm. 18 genannte Arbeit.

²⁶ Wilsdorf, Régestes (Anm. 25), Nr. 3; zum Zusammenhang der Errichtung einer namengebenden Adelsburg und eines Stammklosters vgl. K. Schmid, Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel, in: ZGO 105, 1957, S. 1–62, und H.-M. Maurer, Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: ZGO 117 (N.F. 78), 1969, S. 297–332.

²⁷ Jedenfalls sind alle Beispiele bei Maurer, Entstehung (Anm. 26), jünger.

²⁸ So auch Wilsdorf, Haut-Eguisheim (Anm. 18).

²⁹ Zusammenfassend H. Zumstein, Les hauts d'Eguisheim durant la préhistoire, in: Bulletin de l'Association pour la restauration et la conservation des châteaux du Canton de Wintzenheim, Nr. 6, 1968 (für die Beschaffung dieser schwer erreichbaren Publikation danke ich C. Wilsdorf).

³⁰ Zumstein, Hauts (Anm. 29) und J. M. Gall, Résultat des

fouilles archéologiques effectuées aux trois châteaux d'Eguisheim (1964–65), in: AC 17, 1967, S. 12–15.

³¹ H. Zumstein, Rapport sur les fouilles exécutées à Haut-Eguisheim en Juillet 1965, in: O.T. 20, 1966, S. 15–20; Ch.-L. Salch, Haut-Eguisheim – Fouille de l'angle sud-ouest du Dagsbourg (Château-Nord), in: dorts., S. 21–24.

³² J. Wimpfeling, Epithoma Germanorum, Straßburg 1505, Bl. 13b; gleichlautend ders., Epitome rerum germanicarum, Neudruck Straßburg 1562, Kap. 126 (richtig: 26), Bl. 22b; zit. in AI II 72 und Wilsdorf, Régestes (Anm. 25), Nr. 9.

³³ 1461: A. Scherlen, Die Herren von Hattstatt und ihre Besitzungen, Colmar 1908, S. 164 m. Qu.; danach Wilsdorf, Régestes (Anm. 25), Nr. 9. Vgl. C. H. Brakel, Die vom Reformpapsttum geförderten Heiligenkulte, in: Studi Gregoriani 9, 1972, hier: S. 264.

³⁴ Wilsdorf, Haut-Eguisheim (Anm. 18), S. 168 f.

³⁵ Zuerst im Bulletin de l'Association... (Anm. 29), Nr. 4, 1967, S. 22.

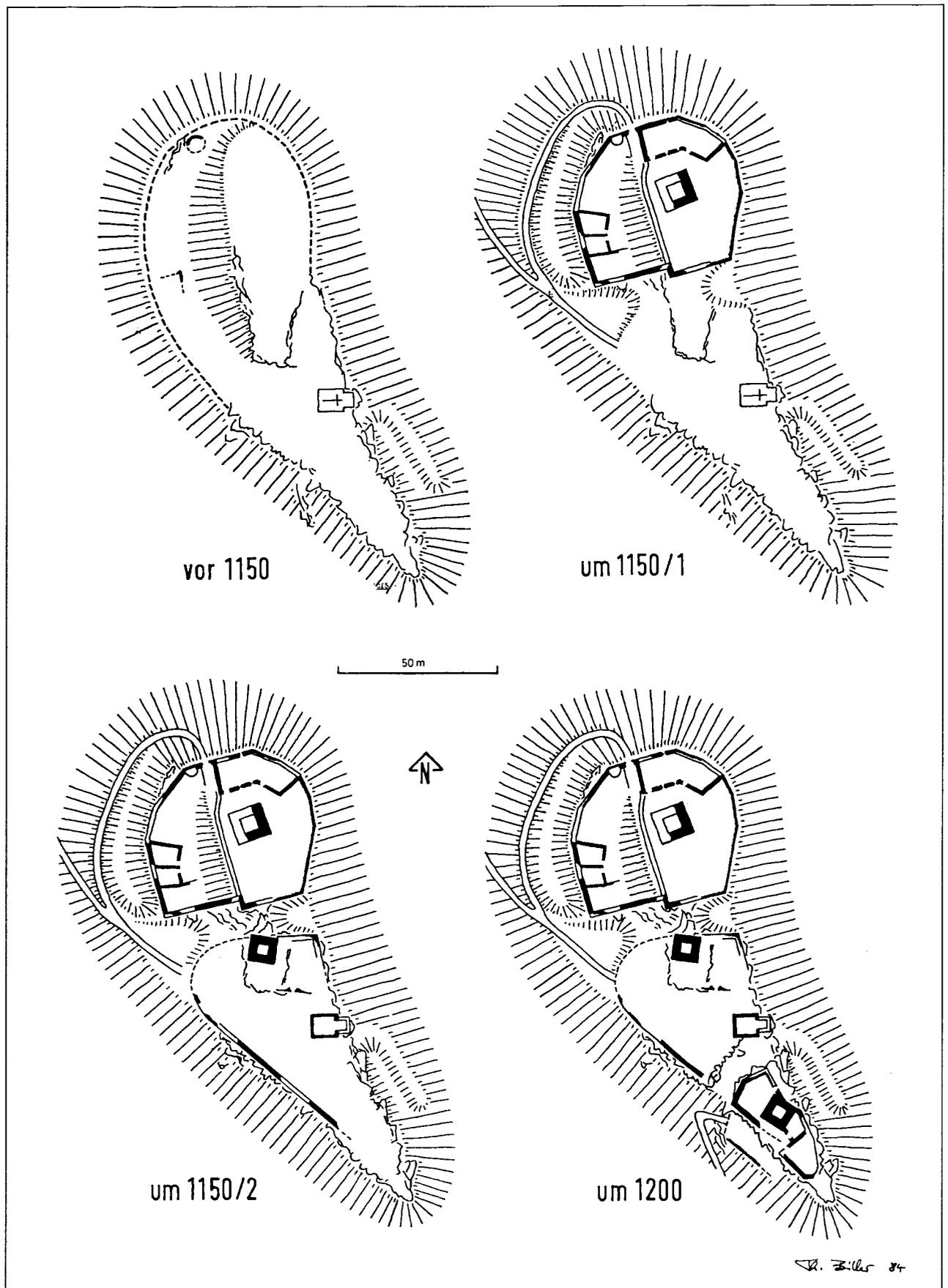


Abb. 4 Hoh-Egisheim. Entwicklungsphasen bis um 1200 (Th. Biller).

Im mittleren und späten 12. Jh. findet ohnehin die einschneidende Umgestaltung der Burg statt, die ihre heutige Gestalt schuf: drei in sich abgeschlossene, durch ihre Bergfriede monumental markierte Burgen (Abb. 4 und 16). Nach den Baubefunden entstand zunächst die Nordburg, deren Ringmauer in hammerrechtem Kleinquaderwerk direkt auf die erwähnten älteren Baureste aufsetzt. Eine erhaltene Buckelquaderringmauer im Westen, die sich auf den Bereich der Mittel- und Südburg beschränkt, definiert eine zweite, südliche Anlage, die im weiteren Verlauf ihrerseits zweigeteilt wird. Der Turm der Nordburg, auf deren Bauform und Datierung zurückzukommen ist, konnte dendrochronologisch auf »1147 ± 10« datiert werden, womit die übrigen Bauformen gut übereinstimmen (vgl. unten Abschnitt 6.). Historisch drängt sich daher der Bezug zu dem zwischen 1143 und 1187 eingetretenen Erbfall des Grafen Ulrich von Vaudémont-Egisheim auf. Bei diesem blieb der Nordteil der Gesamtburg im Besitz der Dagsburger, die hier dann offenbar die heutige Nordburg errichteten³⁶. Der Bergfried der heutigen Mittelburg und die zugehörige Buckelquaderringmauer im Westen sind als die Reaktion der anderen Erben der Grafen von Pfirt auf diesen isolationistischen Akt zu verstehen.

Die Grafen von Pfirt dürften schon im Jahre 1100 über eine Burg auch in Pfirt selbst verfügt haben: in diesem Jahr wird eine (verlorene) Urkunde³⁷ *in strata publica circa castrum Ferretis* gegeben. Ob damit eine nachweisbare Motte im Dorf Alt-Pfirt³⁸ gemeint war, oder schon eine Anlage anstelle der günstig liegenden Felsenburg Hohenpfirt, bleibt offen. Hohenpfirt ist vor allem im 15./16. Jh. weitestgehend neugestaltet worden; größere archäologische Untersuchungen fehlen bisher³⁹.

2.3. Butenheim

Die Burgstelle Butenheim, die 20 km nördlich von Basel im Aubereich des Rheins liegt, wird seit 1982 von J. Burnouf im Rahmen eines französischen Forschungsprogrammes für Erdbefestigungen ergraben. Dabei sind die Erkenntnisse über die hoch- und spätmittelalterlichen Ausbauphasen der Burg bisher wesentlich detaillierter als der Wissensstand über ihre Anfänge, deren Spuren unter hohen Aufschüttungen liegen⁴⁰.

In einer ersten Phase sicherte man eine Kiesbank zwischen Nebenläufen des Rheins durch einen etwa 4 m tiefen Spitzgraben und eine Umwallung; der anfänglich recht unbedeutende Wall wurde zweiphasig erhöht und verbreitert. Innerhalb dieser Umwallung entstand später eine Steinburg, von der die polygonale Ringmauer und ein frei darin stehender, im Grundriß unregelmäßiger Turm teilweise festgestellt sind. Das Auftreten einzelner Buckelquader im Bruchsteinwerk dieser Teile erlaubt keine Datierung, die vor das mittlere 12. Jh. zurückgeht. Der noch gut erkennbare Außenwall entstand wohl erst mit dieser Anlage (?). Westlich der Kernburg, durch einen schmalen Wasserlauf getrennt, lag ein noch nicht näher erforschter Vorhof, dreimal so groß wie die Kernburg mit ihren Gräben.

Erst im Spätmittelalter folgte auf die Zerstörung dieser ersten Steinburg eine »Einmottung«, d. h. eine hohe Auffüllung innerhalb neuer Stützmauern zum Graben hin. Auf der so geschaffenen Plattform entstand dann ein völliger Neubau, und schließlich, schon im 16. Jh., ein mehrflügeliger Neubau um einen gepflasterten Innenhof.

³⁶ Wilsdorf, Régestes (Anm. 25), S. 34–36. Bei der ersten Erwähnung der Dreiteilung von Hoh-Egisheim (1251) gehört die Nordburg dem Bischof von Straßburg, der sie 1226 aus der Erbmasse der Grafen von Dagsburg erhalten hat. Die beiden anderen Burgen gehören gemeinsam dem Grafen von Pfirt, der diesen Südteil der Gesamtanlage vor 1187 von den Vaudémont-Egisheim geerbt hatte. Dies alles geht letztlich auf eine Erbteilung nach dem Tode des 1049 erwähnten Grafen Heinrich zurück und kann hier seiner Kompliziertheit halber nicht im einzelnen abgeleitet werden.

³⁷ Vgl. Anhang: Nr. 8.

³⁸ Vgl. Metz, Mottes (Anm. 11), S. 71.

³⁹ Der Bergfried im unteren Burgtail, der auch als solcher zu den ältesten Teilen der Anlage gehören dürfte, ummantelt offenbar einen älteren, dünnwandigen Bau, der aber nicht datierbar ist (vgl. etwa Lützelburg/Zorn).

⁴⁰ Butenheim, une motte castrale en Alsace – bilan de quatre campagnes de fouilles archéologiques, hg. v. J. Burnouf, 1986 (Annuaire de la Soc. d'Hist. sundgauvienne, No. spécial), mit Beiträgen von B. Metz, J. J. Schwien, J. Burnouf u. a. Für die Grabungen 1986 vgl. Notiz »Butenheim« in EM 4, 1986/87, S. 180–182.

Das besondere historische Interesse von Butenheim liegt darin, daß hier schon 1111 nachweislich ein Wohnsitz der Grafen von Habsburg lag: in diesem Jahr wurde der Graf Otto *in domo sua Butenheim* ermordet⁴¹. B. Metz hat die Bedeutung des Wortes *domus* in dieser Frühzeit reflektiert und kommt zu dem Ergebnis, daß damals auch eine Burg so genannt worden sein mag, wenn sie in der Ebene lag, weil der Begriff *castrum* wahrscheinlich an den sehr viel statuärträgigeren Höhenburgen hing. Mit der frühen Gestalt von Butenheim, mit Graben und schwachem Wall, ist diese Bezeichnung also durchaus vereinbar – wenn man auch auf Grund der Grabung gerade die frühen Phasen bisher nicht datieren konnte. Die historischen Fakten lassen es jedenfalls zu, im Butenheim des 11. Jhs. und frühen 12. Jhs. einen Sitz der Habsburger zu sehen, ob nun burgartig oder unbefestigt. Damals gab es zwei Linien der Dynastie, die auch zwei »Hausklöster« bei jeder der Burgen gegründet hatten (Muri, Ottmarsheim). Daß es die Habsburg war, nach der das Geschlecht sich nannte, mag von ihrer statuärträgigeren Höhenlage kommen, und auch davon, daß Ottmarsheim nur ein Frauenkloster war; zudem starb die »Butenheimer Linie« früh aus.

2.4. Lützelburg/Zorn, Hüneburg, Dagsburg

Peter, ein Sohn des Grafen Friedrich von Mömpelgard, Markgrafen von Susa (Piemont), kommt nach dem Tode seines Vaters 1092 ins Elsaß zurück. 1133 ist er, nach einer Gründungsbestätigung für das Kloster St. Walburg, bereits verstorben⁴². Eine Aufzeichnung des Klosters Maursmünster, die um 1143/45 geschrieben wurde, erwähnt den Grafen Peter mit dem Zusatz: »der auf unserem Gebiet auf der Burg namens Lützelburg saß« (*qui infra terminum nostrum in castro cui nomen Lucelenburc ... consederat*)⁴³. Die *Lützelburg* (Abb. 2) liegt auf einem Felssporn von beachtlichen Ausmaßen (120 m × 90 m)⁴⁴; umfangreiche Ruinen des Hoch- und Spätmittelalters werden heute von zwei Bergfrieden der 2. Hälfte des 12. Jhs. dominiert, ein dritter an der Angriffsseite ist nur in Erdgeschoßhöhe erhalten. Dieser dritte Turm ist baugeschichtlich von besonderer Bedeutung, denn er entstand durch Ummantelung eines älteren Torturmes. Die Oberflächenbearbeitung seiner Quader – gepickte und fischgrätenartige Musterung – erinnert an das wohlbekannt »salische« Mauerwerk bestimmter pfälzischer Burgen, insbesondere von »Schlüssel« bei Klingenmünster⁴⁵. Aus diesem Vergleich heraus kann der Torturm durchaus noch vor das mittlere 11. Jh. datiert werden, auch wenn man hier eine gewisse Spannweite der Datierung gelten lassen sollte. Durch die Lage des Turmes am Halsgraben, nahe am Felsabsturz, ist belegt, daß die Burg des 11. Jhs. schon die Dimensionen der später mehrfach unterteilten Gesamtanlage hatte. Über ihre weitere frühe Bebauung aber wissen wir auch hier nichts⁴⁶.

Die *Hüneburg* ist in zeitgenössischer Quelle zuerst 1125 belegt⁴⁷, jedoch nennt ein Hirsauer Schenkungsverzeichnis schon zu 1109 *Volmarus comes de Humburg* oder *Huniburg*, wobei die Identifikation von Hüneburg und *Huniburg* zweifelhaft bleibt⁴⁸. Auch der Bauplatz der Hüneburg, eine Sandsteinplattform mit allseitigen Überhängen, fällt durch beachtliche Größe auf. Nachdem dort in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts eine umfangreiche Neubebauung in »mittelalterlichen« Formen entstanden ist, kann selbst der Zustand des 12./13. Jhs. nur noch aufgrund (unveröffentlichter) Aufzeichnungen aus der Zeit des Neubaues erschlossen werden; die hochmittelalterliche Burg beschränkte sich

⁴¹ Acta Murensia, hg. v. M. Kiem (Quellen zur Schweizer Geschichte III/3, 1883, 40); dazu B. Metz, Les origines de Butenheim et les Habsburg: hypothèses et certitudes, in: Butenheim (Anm. 40).

⁴² NSD VII 75 Nr. 28; RBS I 451.

⁴³ Vgl. Anhang: Nr. 11; vgl. auch A. Hanaver, Les constitutions des campagnes de l'Alsace au moyen âge, recueil de documents inédits. Paris 1864, S. 57.

⁴⁴ H. Zumstein, Remarques archéologiques sur le château de Lützelbourg, in: PA 1973, 82/83, S. 25–28; ders., Die Lützelburg bei Pfalzburg in romanischer Zeit, in: Les Vosges, 1969/1, S. 9–12.

⁴⁵ G. Stein, Das »Schlüssel« bei Klingenmünster, zur Baugeschichte einer salischen Turmburg, in: Mainzer Zeitschrift 67/68, 1972/73, S. 108–17.

⁴⁶ Erwähnt sei, daß die Grafen von Lützelburg spätestens 1141 (MGH DD IX 100) über eine weitere Burg verfügen, nämlich den Falkenstein; diese typische Felsenburg ist noch nicht näher untersucht, zeigt aber wohl keine Bauteile dieser Zeit mehr.

⁴⁷ Vgl. Anhang: Nr. 10.

⁴⁸ WUB I 338 Nr. 267. K. Stenzel, Hirsau und Alspach, in: ZGO 78, 1926, S. 30, Anm. 9, verändert die übliche Lesung *Humburg* in *Huniburg*, ohne Gründe anzugeben.

offenbar im wesentlichen auf einen kleinen Teil der Plattform. Stärker noch als bei den anderen bisher behandelten Grafenburgen muß man im Falle der Hüneburg an die Entwicklung aus einer frühen Fliehburg denken, denn die Lage im Herzen eines geschlossenen Waldgebietes, fern jeder Besiedlung und ohne Sichtkontakt zur Rheinebene, scheint für eine solche ganz besonders geeignet.

Schließlich gehörte auch die *Dagsburg*, zuerst 1091 erwähnt⁴⁹, zu den frühen gräflichen Burgen. Von ihr kennen wir, über zwei Ansichten des 17. Jhs.⁵⁰, lediglich jene Gestalt, die sie wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 12. Jhs. erhalten hat: eine turmlose Ringmaueranlage, die sich auf die kaum angreifbare Felsenlage stützt. Erinnerung dies durchaus an Burgen wie Hüneburg oder auch Hohenburg/Odilienberg, so entsprechen die geringe Größe, die landschaftlich beherrschende Lage und der Bezug zu einer Straße hier schon ganz den Charakteristika einer Hochadelsburg in staufischer Zeit⁵¹.

3. Andere frühe Burgen

3.1. Die ottonische Pfalz Erstein

Neben den Burgen in gräflichem Besitz, die die bei weitem geschlossenste Gruppe im historisch definierten Material sind, werden bis zum frühen 12. Jh. noch einige weitere Anlagen greifbar, die ihrer Lage und Bauform nach zu den Vorgängern der späteren Adelsburgen gehören könnten, deren Erbauer aber anderen Adelsschichten angehörten oder völlig unbekannt sind.

In erster Linie ist hier die Kaiserpfalz in Erstein zu nennen, die zuerst 953 erwähnt ist: *in Herenstein palatio*⁵². 999 gibt die Kaiserin Adelheid drei Urkunden *infra castrum qui dicitur Arstena* bzw. *Asterna*⁵³. Daß die Pfalzen im 10. Jh. befestigte und ständig bewohnte Anlagen waren, ist auch durch jüngere Grabungen im nord- und mitteldeutschen Raum belegt (Werla, Tilleda). Im Falle von Erstein ist die genaue Lage der Pfalz innerhalb der heutigen Stadt bisher unbekannt; bei der topographischen Situation wird das Wasser der Ill die wichtigste Rolle in der Verteidigung gespielt haben. Die Identifikation mit einer angeblichen Landgrafenburg des 14. Jhs.⁵⁴, und erst recht mit dem Renaissanceschloß der Zorn von Bulach⁵⁵, ist zwar unbelegt, mag aber bezüglich der ungefähren Lage südöstlich der späteren Stadt, im Bereich des nach 1400 befestigten Dorfes, etwas für sich haben, denn die ähnlich nahe an der Ill liegende spätere Stadt knüpfte unverkennbar an das 849 gegründete Damenstift an. Archäologische Befunde zur Frage der Pfalz fehlen bisher.

3.2. Die »Ottrotter Schlösser«

Neuere Grabungsbefunde liegen von den »Ottrotter Schlössern« auf einem nördlichen, die Rheinebene beherrschenden Ausläufer des Odilienbergmassivs vor; sie sind erst teilweise veröffentlicht⁵⁶. Die beiden Burgruinen des 12./13. Jhs. sind eines der besonders monumentalen Ensembles im elsässischen Burgenbau⁵⁷; zusammen mit ihren Gräben und dem freien Gelände zwischen diesen nehmen sie insgesamt eine Fläche von rund 150 m Länge und bis zu 50 m Breite ein.

⁴⁹ Vgl. Anhang: Nr. 7.

⁵⁰ M. Zeiller/M. Merian, *Topographia Alsaciae*, Frankfurt 1644 (2. Aufl. 1663), nach S. 12 (der erste der drei Stiche zeigt irrtümlich Vianden/Luxemburg).

⁵¹ Die Burg Thannweiler wäre nach einer Nachricht von erst 1326 (Chronik des Dominikaners Jean de Bayon, auszugsweise in H. Belhomme, *Historia Mediani monasterii*, 1724, S. 254–5, auch in A. Calmet, *Histoire ... de Lorraine*, 1. Aufl. 1728, II, preuves, Sp. 77) im Jahre 1089 von den Grafen des Nordgaues erbaut worden. Weitere Nachrichten, die auf so frühe Existenz weisen, fehlen allerdings; Thannweiler ist ein gut erhaltenes Renaissance-schloß ohne erkennbare ältere Substanz.

⁵² MGH DD I 244 Nr. 162.

⁵³ Vgl. Anhang: Nr. 3.

⁵⁴ Die Vermutung einer Burg in Erstein (R. Friedel, *Geschichte des Fleckens Erstein*, 1924, passim) knüpft allein an den Namen eines Stadttores an, nämlich an das »Kirschburgtor«; der Namensbestandteil »-burg« meinte hier aber, wie in vielen vergleichbaren Fällen, die Stadt.

⁵⁵ So zuletzt Himly, *Atlas*.

⁵⁶ D. Fèvre, *Ottrott, château de bois, château de pierre – XI^e et XII^e siècles*, Strasbourg 1988 (Selbstverlag des »Centre d'Archéologie Médiévale«) (Chantiers d'études médiévales, No. 15), m. unvollst. Lit.

⁵⁷ Th. Biller, *Die »Ottrotter Schlösser«*, in: BuS 1973/II und 1975/II, m. d. älteren Lit.

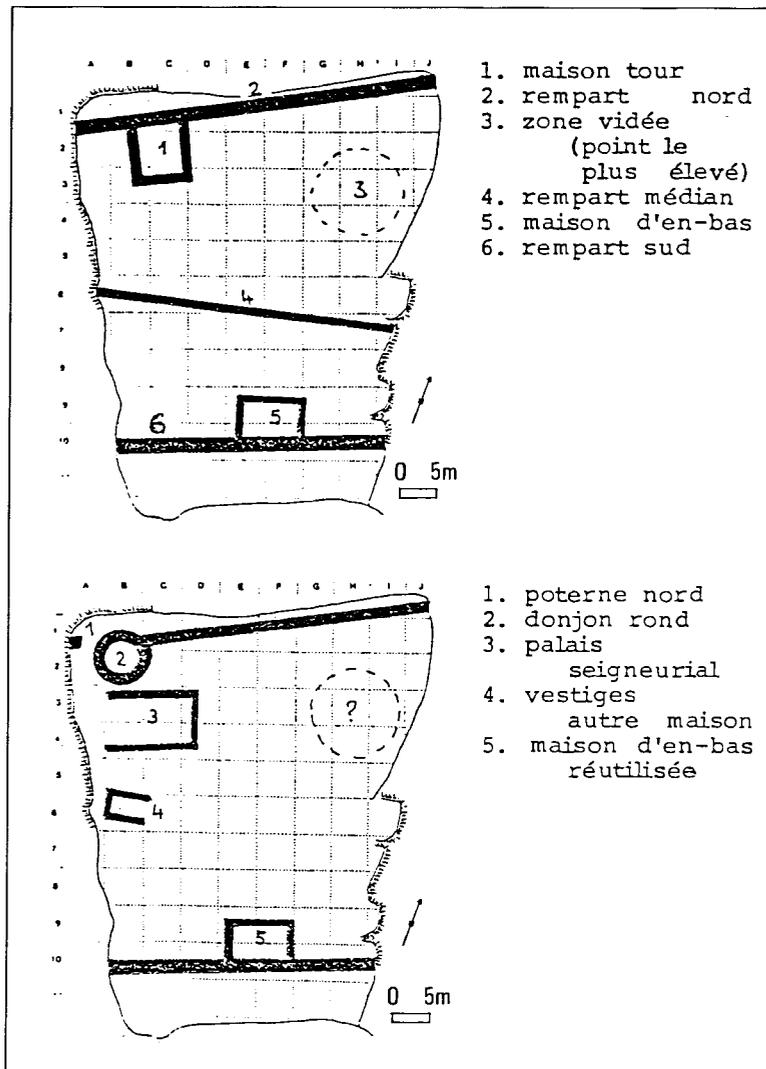


Abb. 5
 »Ottrotter Schlösser«.
 Grabungsergebnisse auf dem Gelände
 zwischen den Burgruinen
 Rathsamhausen und Lützelburg.
 Oben Bestand im frühen 12. Jh.,
 unten Bestand im mittleren 12. Jh.
 (Fèvre, Ottrott [Anm. 56]).

Grabungen auf eben diesem Gelände zwischen den Burgen brachten 1985/87 eindeutige Hinweise auf eine frühe Gesamtanlage, die offenbar den gesamten Sporn einnahm⁵⁸ (Abb. 2 und 5). Die älteste Ringmauer aus dem 11. Jh. – dem letzten Drittel?⁵⁹ – war eine 2 m dicke Trockenmauer aus Bruchstein in teils sehr großen Stücken. Sie schützte hölzerne Bauten, deren Dimension in keinem Falle mehr erkennbar war; Getreidereste lassen Speicher erahnen⁶⁰.

Auf einen vernichtenden Brand folgte im 1. Viertel des 12. Jhs. eine Erneuerung mit gemörtelten Ringmauern, an die sich zwei ebenfalls gemauerte Gebäude anlehnten; der Mauerverband ist noch immer höchst unregelmäßig. Die Ringmauer folgt nördlich und südlich der felsigen Hangkante; sie ist später durch die beiden Gräben der hochmittelalterlichen Burgen unterbrochen worden. Ein Anfang der 70er Jahre ergrabenes Mauerstück unter der Burg Rathsamhausen⁶¹ belegt spätestens für diese Phase die bauliche Einheitlichkeit der Gesamtanlage, in der es allerdings Unterteilungen unbekannter Funktion

⁵⁸ Fèvre (Anm. 56).

⁵⁹ Die Datierung ins 3. Drittel des 11. Jhs. findet sich in der Zusammenfassung von Fèvre (Anm. 56), S. 88, während zuvor stets nur vom 11. Jh. die Rede ist.

⁶⁰ An Funden nennt Fèvre (Anm. 56) zwei Hufeisen und

zahlreiche Scherben, die aber erst sehr unvollständig veröffentlicht sind.

⁶¹ D. Fèvre/J. Burnouf, Traces d'occupation des XI^e et XII^e siècles au château de Rathsamhausen-Ottrott, in: ADBO 8, 1974, 97–104.

gab, wie die Reste einer gemörtelten Stützmauer belegen⁶². Im nördlichen, höhergelegenen Teil lehnte sich ein Bau von etwa 6 m × 7 m an die im gleichen Zuge errichtete Ringmauer, mit über 1 m dicken Wänden und einem Lehmbofen; er dürfte mindestens ein Obergeschoß gehabt haben⁶³. Ein zweites, sekundär an die südliche Ringmauer gelehntes Gebäude – 7,80 m × 4,80 m mit bis zu 80 cm dicken Wänden – war sicherlich nur erdgeschossig und von untergeordneter Funktion.

In der dritten Phase entstanden anstelle des nördlichen Hauses, auf bzw. neben der weiterbenutzten Ringmauer, ein runder Bergfried und ein großer Wohnbau. Der Bergfried von 8 m Durchmesser mit 2 m dicken Mauern besaß Quaderschalen. Von der äußeren waren noch fünf etwa quadratische Buckelquader mit schmalen Randschlag und breiten Mörtelfugen erhalten, von der inneren einige Buckel- und Glattquader; das Verlies war gepflastert (!). Neben dem Turm entstand eine Poterne in der älteren Ringmauer. Von dem gleichzeitigen Bau neben dem Turm, der mindestens 8 m breit und 12 m lang war, blieben nur Reste zweier Wände, die Schalen aus relativ sauber versetzten, aber kaum bearbeiteten, plattenartigen Steinen besitzen. Besonders wichtig ist hier der Fund eines Würfelkapitells, monolithisch mit dem Schaft, der Größe nach zu einem Fenster gehörig; seine Formen seien mit dem Kreuzgang von Eschau (um 1130) oder mit Epfig (um 1150) vergleichbar⁶⁴. Auch die Keramik weist nach Fèvre auf eine Datierung der dritten Phase ins mittlere 12. Jh. hin. Der Bergfried – dessen Technik durchaus ins mittlere 12. Jh. paßt – ist damit der einzige runde Bergfried des Elsaß, der belegbar vor 1200 entstanden ist⁶⁵, und auch der Bau daneben ist von besonderem Interesse: nach Mauerdicke, Ausmaßen und Ausstattungsresten muß es sich um einen erdgeschossigen, repräsentativen Hallenbau gehandelt haben, für den es im Elsaß bisher keinen Vergleich gibt – wohl aber auf der Frohburg (Schweiz, Kt. Solothurn), wo eine derartige Halle ins mittlere 11. Jh. gehört⁶⁶.

Der Graben, der heute als Halsgraben der östlichen Ruine Lützelburg erscheint, und eine Mauer auf seiner Westkante sind nach Einschätzung der Ausgräber schon im frühen 13. Jh. entstanden, d. h. wohl einige Jahrzehnte vor der Entstehung der Lützelburg selbst, die aus stilgeschichtlichen Gründen eher in die Mitte bis 2. Hälfte des 13. Jhs. gehört; freilich sind in ihr Fundamente eines runden Buckelquaderbergfrieds⁶⁷ sichtbar, der älter als diese Anlage sein muß. Bedenkt man, daß im späten 12. Jh. im Westteil der alten Gesamtanlage jene kleine Wohnturmburg entsteht, die der Kern der heutigen Ruine Rathsamhausen ist⁶⁸, so wird hier knapp vor bzw. um 1200 der Aufteilungsprozeß der großen Anlage greifbar, der unmittelbar an Hoh-Egisheim erinnert. Offenbar entstanden zunächst an den beiden Enden der weitgedehnten Ringmauer neue, kleinere Burgen, so daß der Mittelteil quasi übrigblieb und sich beidseitig durch neue Mauern sichern mußte; denn auch an der Westseite wurde ein schwer einzuordnender Rest einer Nord-Süd-Mauer freigelegt.

Leider fehlen uns für diesen archäologisch und baulich faßbaren Vorgang alle Schriftquellen, die den historischen Hintergrund beleuchten könnten. Mag man mindestens eine der erhaltenen Burgen der klassischen Zeit den 1196 auftretenden Herren von Lützelburg zuweisen, so bleibt doch völlig offen, wer Bauherr der ins 11. Jh. zurückgehenden Gesamtanlage gewesen ist. Aufgrund von Alter und Dimension möchte man auch hier wieder an eine gräfliche (Flieh-)Burg denken, die später vom lokalen Adel in Besitz genommen und aufgeteilt wurde – aber das wird vermutlich immer These bleiben.

⁶² Fèvre (Anm. 56), S. 69, hält diese Mauer für verteidigungsfähig und weist sie einer Art »Kernburg« im Norden zu; beides scheint nicht hinreichend gesichert.

⁶³ Der Vergleich mit den romanischen Häusern in Rosheim liegt aufgrund der Dimension nahe; jedoch waren diese freistehende Bauten im Siedlungszusammenhang, die nicht vor der Mitte des 12. Jhs. in bester Quadertechnik errichtet wurden.

⁶⁴ Keine Abbildung des Kapitells bei Fèvre (Anm. 56), so daß dazu keine eigene Einschätzung gegeben werden kann.

⁶⁵ Der Bergfried der Frankenburg ist gelegentlich vor 1200 datiert worden, jedoch ohne Beweisführung; seine Buckelquadertechnik zeigt jedenfalls, daß er – wie sein enger Verwandter auf Rathsamhausen – eine sekundäre Zufü-

gung zu einer bestehenden Burg ist. Beide Türme wird man in die 1. Hälfte des 13. Jhs. datieren müssen.

⁶⁶ Vgl. bisher W. Meyer, Die Holzbauten auf der Frohburg, einer hochmittelalterlichen Dynastenburg, in: CG 8, 1977, S. 247–68.

⁶⁷ Mit den beiden erhaltenen Bergfriedenen von Rathsamhausen und Lützelburg sind auf diesem Bergsporn demnach nicht weniger als vier runde Bergfriede nachgewiesen, deren Entstehungszeit vom mittleren 12. Jh. bis mindestens zum mittleren 13. Jh. reicht – ein wohl einzigartiger Fall. Von meiner früheren Annahme, das Fundament in der Lützelburg sei erst ein Produkt des 19./20. Jhs., distanziere ich mich (Biller, Ottrotter Schlösser, Teil 1 [Anm. 57]).

⁶⁸ Vgl. Biller, Ottrotter Schlösser, Teil 2 (Anm. 57).

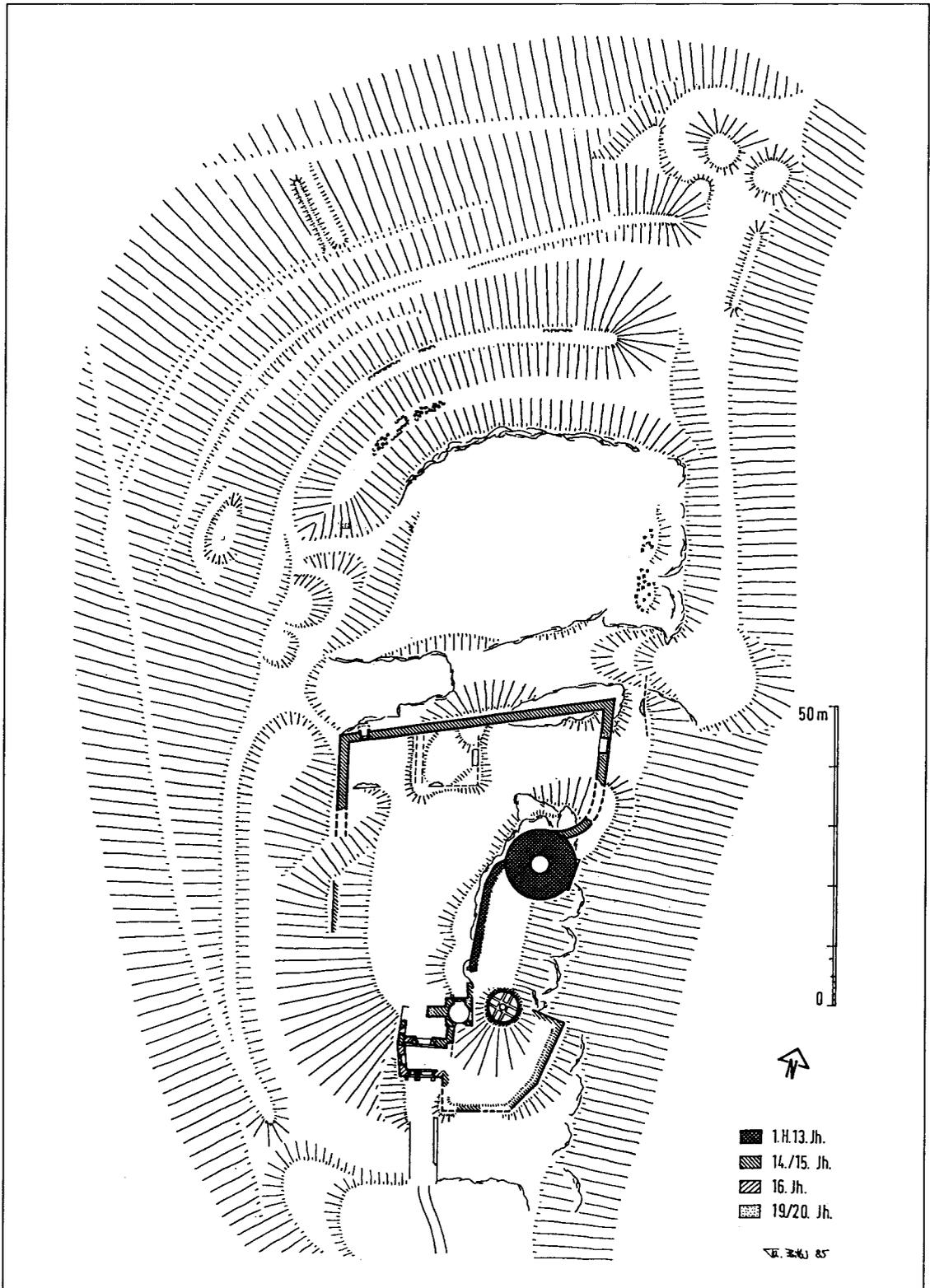


Abb. 6 Hohrappoltstein. Baualterplan (Th. Biller unter Verwendung des Grundrisses von B. Ehardt; Wälle und Gräben unmaßstäblich).

3.3. *Reginbaldi petra* – Rappoltstein

1038 wurde der Graf Gerhard von Egisheim im Kampfe getötet; sein Gegner war »Reginbald von der Burg, die Reginbalds Stein genannt wird« (*Reginbaldum de castello quod . . . Reginbaldi petra dicitur*)⁶⁹. 1084 wird *castellum Rapoldestein* von Kaiser Heinrich IV. dem Bischof von Basel übergeben, 1114 wird es von Heinrich V. wieder eingezogen, 1162 von Barbarossa zurückgegeben⁷⁰. Da die heute als bedeutendste der drei Rappoltsteiner Ruinen erhaltene Burg St. Ulrich seit dem 14. Jh. als Basler Lehen erscheint⁷¹, ist sie ganz gewiß die 1084 nachweisbare Burg St. Ulrich, auf einer Felsgruppe am Berghang liegend, enthält auch die ältesten Baureste aller Rappoltsteiner Burgen, die jedoch über das 12. Jh. nicht zurückgehen (vgl. Abschnitt 7.).

Ein irritierender Faktor ist jedoch die auf dem Berggipfel liegende Burg Hohrappoltstein, und zwar nicht nur aufgrund des Namens und der beherrschenden Lage, sondern auch deswegen, weil sie von älteren Wall- und Grabenanlagen umgeben ist (Abb. 2 und 6). Hohrappoltstein, das zudem im Mittelalter »Altenkastel« (= alte Burg) genannt wurde, wird jedoch erst 1254 genannt, was mit seinen frühesten Bauteilen aus der 1. Hälfte des 13. Jhs. gut übereinstimmt⁷². Wohl seit 1291, dann aber eindeutig seit dem 14. Jh. nachweisbar ist die Burg bambergisches Lehen⁷³ – was in so enormer Entfernung von Bamberg im Grunde nur erklärlich ist, wenn die Burg schon zu den Schenkungen Heinrichs II. bei der Gründung des Bistums Bamberg (1007) gehört hat.

Weitgehend hypothetisch kommt man daraus zu folgender Entwicklungsvorstellung. Um 1000 liegt auf dem Berggipfel eine in allem etwa 150 m × 80 m große Befestigung, die nach Lesefunden bis in die Eisenzeit zurückreichen mag⁷⁴. Von ihr können wir nach Einbau der hochmittelalterlichen Burg nur noch die nördliche Hälfte im Gelände beurteilen, wobei im einzelnen schwer zu sagen ist, welche Teile der Trockenmauerreste, Wälle und Gräben so alt oder älter sind, welche erst mit der Burg der 1. Hälfte des 13. Jhs. entstanden. Besonders interessant scheinen jedenfalls Reste eines Zangentores am Ostende des mittleren Walles. Diese Anlage war wohl im Reichsbesitz und wird vermutlich 1007 dem Bistum Bamberg geschenkt, ohne daß wir wüßten, welche Funktion sie damals hatte und ob sie überhaupt noch in Gebrauch war.

Knapp 30 Jahre danach erfahren wir von einer anderen Burg in geringer Entfernung, die einem Edelfreien gehört; er ist der früheste bekannte Vertreter der später einflußreichen Familie der Herren von Rappoltstein. Sollte die Neugründung, soll die vermutliche Vasallenfamilie der Rappoltsteiner den salischen Kaisern die nicht an Bamberg geschenkten Reichsgüter sichern? Man mag es vermuten, aber die Beweise fehlen.

Auf der Felsgruppe, die die jüngere Burg trägt, entsteht jedenfalls um die Mitte des 12. Jhs. ein steinerner Wohnbau, der heute zu den wichtigsten Hinterlassenschaften dieser Zeit im Elsaß zählt⁷⁵. Später entsteht aus dieser noch sehr begrenzten Steinburg die ausgedehnte Burg St. Ulrich, eine der bedeutendsten Burgen des Elsasses (vgl. unten Abschnitt 7.). Zudem gründen die Rappoltsteiner bis ins mittlere 13. Jh. zwei weitere Burgen in unmittelbarer Nähe, eine davon in der alten, nun baulich wertlosen Befestigung auf dem Berggipfel.

⁶⁹ Vgl. Anhang: Nr. 5.

⁷⁰ RUB I 5 Nr. 7 (1084), 7 Nr. 8 [= MGH DD VI/2 470 Nr. 356] (1114), 35–36 Nr. 24 [= MGH DD X/2 233 Nr. 371] (1162).

⁷¹ Zuerst 1371: RUB II 66 Nr. 89.

⁷² RUB I 87 Nr. 87 *Bertholdus miles de Altenkastele*. 1371 wird die Identität von »Altenkastel« und Hohrappoltstein bestätigt (RUB II 66 Nr. 89).

⁷³ RUB I 143 Nr. 191 (1291, ohne ausdrückl. Nennung der Burg), RUB I 372–5 Nr. 498 (1338).

⁷⁴ Zu den römischen Münzen, die alle außerhalb der Befestigungen gefunden wurden: M. Stöhr, Die römischen Mün-

zen von Hohrappoltstein, in: CAHA 18, 1927, S. 62–64, und ders., Les monnaies romaines trouvées au Ribeaupierre, Rappoltsweiler 1929. Nach mündl. Mitt. D. Wenger (an B. Metz) wurden auf der Grabenaußenböschung Scherben gefunden, die Ch.-L. Salch als eisenzeitlich ansprach. Vgl. ferner G. Meyer, Les trois châteaux de Ribeauvillé, in: CAF 136, 1978 (Haute-Alsace), ersch. Paris 1982, S. 91–103 (hier: 92); ders. in *Recht, Dictionnaire*, S. 166–7.

⁷⁵ Grundlegend H. Zumstein, Châteaux-forts du XII^e siècle en Alsace, in: CAAAH 11, 1967, S. 375–384.

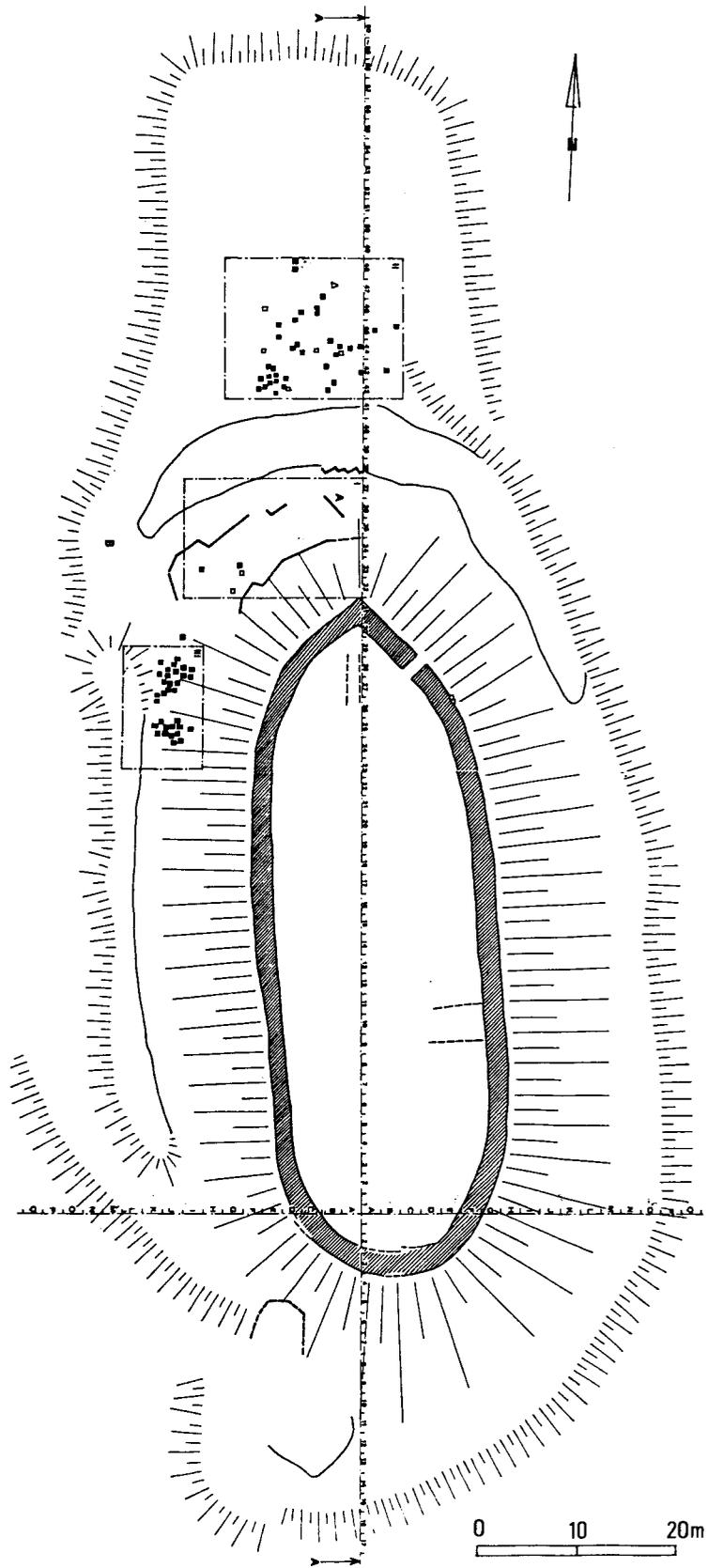


Abb. 7 Klein-Ringelsberg. Grundriß (B. Haegel 1978, in: *Etudes Médiévales* 3, 1985).

3.4. Ringelsberg und Ringelstein

In einer Urkunde, die wohl kurz nach 1141 ausgefertigt wurde, wird für 1137 ein *Anselmus de Ringelstein* genannt, der mindestens bis 1162 gelebt hat⁷⁶. Denn frühestens in diesem Jahr wurde die erste Vita des heiligen Florentius geschrieben, die Interessantes auch vom Leben eben jenes Anselm berichtet. Nachdem seine Ministerialen den Bewohnern von Haslach übel mitgespielt haben, heilt ihn der heilige Florentius von schwerer Krankheit, nicht ohne ihn zu verpflichten, dem Kloster und seinen Bauern nie wieder Übles zu tun. Anselm verläßt daraufhin seine Burg, seine Familie verschwindet spurlos aus der Geschichte. Der historische Zusammenhang läßt vermuten, daß Anselm als Vasall des Bischofs von Straßburg Vogt von Haslach gewesen war und daß er nach den Ereignissen Amt und Position einbüßte.

Ringelstein ist nun heute eine bedeutende Ruine bei Oberhaslach, die dem sehr einheitlichen Baubefund nach sicherlich in die 2. Hälfte des 12. Jhs. gehört⁷⁷. Daß diese Anlage dem Bischof gehörte, ist 1228 zum erstenmal sicher belegt. War nun die Burg des Anselm ihr Vorgänger? Man könnte auch anders interpretieren, denn auf dem nur 1300 m entfernten anderen Gipfel des Ringelsberges, dem kleinen Ringelsberg, findet man Reste einer wahrscheinlich älteren, kleineren Anlage, die durchaus als die Burg eines nicht besonders begüterten Edelfreien in der 1. Hälfte des 12. Jhs. gelten könnte⁷⁸ (Abb. 7): eine Trockenmauer im zugespitzten Oval mit Achsen von 61 und 21 m, 1,80 m–2,00 m dick und etwa 1 m hoch, gegen den nördlichen Grat und an der flacheren Westseite durch einen nur etwa 3 m tiefen Graben geschützt. Ein Durchlaß im Nordosten dürfte wohl das ehemalige Tor darstellen; von einer Innenbebauung fehlt jede Spur, nimmt man ein 3,50 m breites Podest an der Ostmauer aus. Funktion und Alter der Befestigung müssen offen bleiben, bis zuverlässige Datierungen vorliegen; für den Kleinen Ringelsberg ist eine Grabung mindestens in Aussicht genommen⁷⁹.

3.5. »Köpfel«

Die Befestigungsanlage auf einem »Köpfel« genannten Bergvorsprung 600 m westlich der »Ottrotter Schlösser« (vgl. oben Abschnitt 3.2.) gehört zu den besonders problematischen Fällen im Zusammenhang unserer Fragestellung, denn in Abwesenheit jeder Schriftüberlieferung sind es reine Baumerkmale, die eine Datierung ins Frühmittelalter andeuten⁸⁰. Die Anlage sei hier nicht nur wegen ihrer interessanten Form aufgenommen, sondern zugleich als exemplarischer Vertreter einer beachtlichen Zahl von historisch nicht greifbaren Befestigungsanlagen in den Vogesen, bei denen ausschließlich Grabungen zu einer zeitlichen und funktionalen Einordnung führen könnten⁸¹.

Auf dem Bergsporn des »Köpfel« liegt eine grob rechteckige, dreiseitige Trockenmauer von rund 47 m × 25 m; an der Ostseite fehlte die Mauer offenbar, über mäßig hohem Felsen (Abb. 8). Interessanterweise liegt die Befestigung nicht auf der Spornspitze, sondern läßt diese außerhalb, so daß zwei Angriffsseiten entstehen; vor beiden lagen (verflachte) Quergräben. Die Trockenmauer aus großen, quaderartigen Stücken war südlich rund 3,20 m dick, nördlich 2,80–2,95 m und über dem Westhang 2,20 m; sie ist heute noch 1–2 m hoch. Die Nordseite war mittig durch einen inneren Vorsprung verstärkt, der grundrißlich etwa 5,70 m × 8–9 m maß; nach Größe und Lage erinnert er unweigerlich an einen Bergfried in der Mitte einer Schildmauer, jedoch läßt der geringe Mauerversturz keine großen Mauerhöhen rekonstruieren.

⁷⁶ Vgl. Anhang: Nr. 16. Vgl. B. Metz, *Le château de Ringelstein, étude historique*, in: EM 3, 1985, S. 41–66.

⁷⁷ Eine Baumonographie fehlt bisher.

⁷⁸ B. Haegel, *L'enceinte et la carrière de pierres médiévale du Petit-Ringelsberg*, in: EM 3, S. 67–93; der Aufsatz behandelt in erster Linie die Benutzung des Grabens als Steinbruch im (frühen) 13. Jh., gibt jedoch auch Pläne und Kurzbeschreibung der Befestigung selbst.

⁷⁹ Durch B. Haegel/R. Kill (frdl. Mitt. B. Haegel).

⁸⁰ Th. Biller, *Die Befestigung auf dem »Köpfel« am Odilienberg*, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 3, 1973, S. 459–461, Taf. 96–97.

⁸¹ Als großen Überblick wird man noch immer E. Hering, *Die alten Ringwälle in den Vogesen*, in: *Barrer Kantonsblatt (Zeitung!)*, 1880–81, heranziehen; ein Gesamtüberblick über neuere Grabungsergebnisse ist mir nicht bekannt.

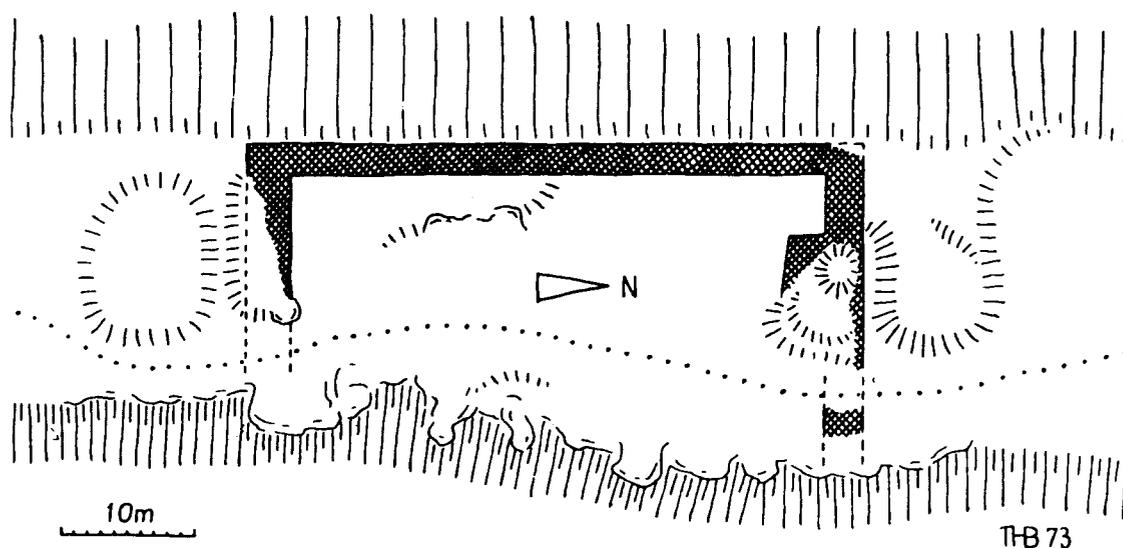


Abb. 8 Köpfel. Grundriß (Th. Biller, in: Archäol. Korrespondenzbl. 4, 1973).

Innenbebauungsspuren fehlen beim »Köpfel« genauso wie Lesefunde. Als auffälligste Merkmale bleiben daher die aufwendige Mauertechnik und – was die Assoziation der frühen Adelsburg sicher am stärksten stützt – die offenbar absichtlich geringe Dimension der Befestigung festzuhalten.

4. Feldzug und Befestigungen Herzog Friedrichs (um 1114–18)

Der oberrheinische Feldzug des staufischen Herzogs Friedrich, der in den Jahren zwischen 1114 und 1118 stattgefunden haben muß, ist ein geradezu klassisches Beispiel für ein viel reflektiertes historisches Ereignis, über das bei wissenschaftlich kritischer Betrachtung fast nichts Konkretes bekannt ist. Otto von Freising⁸², die einzige Quelle, spricht von einem Feldzug auf der linken Rheinseite zwischen Basel und Mainz, nennt aber weder die Gegner noch die genaue Region des Geschehens. Besonderes Interesse hat verständlicherweise die Aussage gefunden, der Herzog habe »immer eine Burg am Schwanz seines Pferdes hinter sich her gezogen«, bzw. er habe in gewissen Abständen Befestigungen gegründet und bemannt, um die eroberten Gebiete dauerhaft zu sichern. Dieses Vorgehen ist als solches natürlich von Interesse, zumal ähnliche Formen des Vorgehens in dieser quellenarmen Zeit kaum belegt sind. Immerhin könnte man sich an die vier Jahrzehnte älteren Burgbauten Kaiser Heinrich IV. im Harzgebiet erinnern fühlen, wo gleichfalls ein feindlich gesinntes Gebiet durch relativ systematisch und schnell errichtete Burgen gesichert wurde⁸³; auch Friedrich war Herzog aufgrund unmittelbarer Ernennung durch Kaiser Heinrich V.

Derartige Analogien ändern aber nichts an der Tatsache, daß wir keine einzige der von Friedrich errichteten Anlagen benennen können, weil die Quelle keine Namen erwähnt. Alle Versuche in dieser Richtung können nur einen einzigen methodischen Weg beschreiten: nämlich jene Burgen in Betracht

⁸² *Otonis episcopi Frisingensis et Rahewini, Gesta Friderici*, hg. v. F.J. Schmale, 1965 (Ausgew. Quellen z. dt. Gesch. d. Mittelalters, 17), hier: S. 152.

⁸³ Wobei sich die uns noch genauer greifbaren Burgen des Harzgebietes allerdings durch eine monumentale Architektur auszeichneten, auf die im Elsaß nichts hindeutet

(Harzburg, Sachsenstein). Vgl. zuletzt M. Last, *Burgen in Niedersachsen*, in: *Die Burgen im deutschen Sprachraum – ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung*, hg. v. H. Patze, 2 Bde., Sigmaringen 1976 (Vortr. u. Forsch., hg. v. Konstanzer Arbeitskr. f. mittelalterliche Geschichte, Bd. 19), I, S. 383–513, hier: 425 ff.

ziehen, die in den Jahrzehnten nach dem Feldzug ins Licht der Quellen treten⁸⁴. Alle derartigen Überlegungen bleiben aber notwendigerweise Hypothesen, denn in jedem Falle sind auch andere Burggründer in Betracht zu ziehen. Hinzu kommt die unbeantwortbare Frage, ob die *castra* des Herzogs überhaupt den Charakter von Adelsburgen gehabt und ob sie notwendigerweise längere Zeit bestanden haben müssen. Gerade die Umstände eines Feldzuges lassen ja an schnell zu errichtende Stützpunkte denken. Neben den Felstürmen der Sandsteinregionen muß man bei dieser Beschreibung auch den Typus der Motte in Betracht ziehen, der im Elsaß erst jüngst ins Blickfeld gerückt ist, wobei die Erbauer zumeist unbekannt bleiben (vgl. unten Abschnitt 5.). In beiden Fällen kann schnell ein schwer einnehmbares Holzbauwerk errichtet werden; dabei besitzt die Motte noch den Vorzug, die besiedelten Regionen direkter zu beherrschen und unmittelbar an den Hauptverkehrswegen der Ebene zu liegen. In beiden Fällen aber ist es denkbar, daß die Anlagen wieder im Dunkel der Geschichte verschwunden sind, ohne in spätere Quellen Eingang zu finden.

5. Zum Stand der Mottenforschung

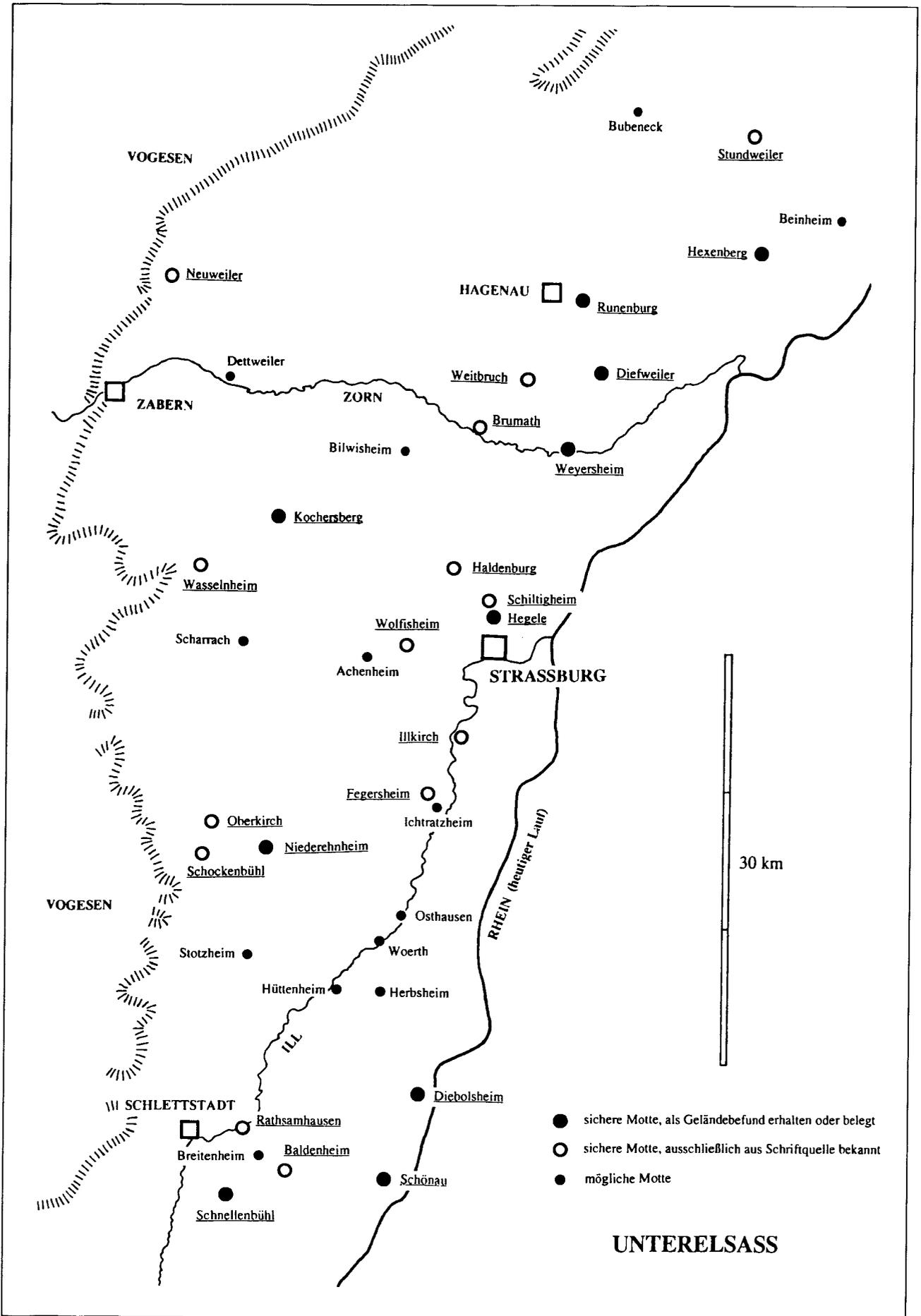
Bis vor wenigen Jahren war es herrschende Meinung, daß es im Elsaß keine Motten gegeben habe. Freilich steckte hinter dieser Annahme keineswegs ein entwickelter Forschungsstand, sondern – wie nicht selten in der Burgenforschung – wohl vor allem der starke Eindruck, den die klassischen Höhenburgen der Vogesen hinterlassen hatten, ergänzt durch das Fehlen einer sorgfältigen Enquête in der Ebene. Das Vorurteil ausgeräumt zu haben ist das Verdienst von J. Burnouf, die in ihrer 1976 vorgelegten Dissertation eine Fülle von Motten im Elsaß nachweisen oder als Verdachtsfälle kennzeichnen konnte⁸⁵. Ihre Arbeit ging – da sie aus dem Bereich der Mittelalterarchäologie stammt – von den Geländedenkmälern aus, zog aber ergänzende Hinweise aus den Schriftquellen und der Flurnamenforschung heran. Wichtige Ergebnisse aus anderem methodischem Ansatz trug jüngst B. Metz bei, indem er primär aus den Schriftquellen viele Konkretisierungen und auch etliche weitere Beispiele namhaft machte⁸⁶. Gegenwärtig sind, auf beiden Forschungen aufbauend, über 70 sichere Motten im Elsaß bekannt sowie eine ebenfalls erhebliche Zahl von Verdachtsfällen⁸⁷, bei denen nur archäologische Untersuchungen zu endgültigen Aussagen führen könnten. Dieser Weg ist bisher nur im Falle Butenheim (vgl. oben Abschnitt 2.3.) beschritten worden, wo sich aber – Ironie der Forschung – herausgestellt hat, daß das mottenähnliche Erscheinungsbild erst im Spätmittelalter erreicht wurde, während vorher von einer Ringwallanlage bzw. einer Turmburg gesprochen werden muß. Offen sind bei diesem Stand der Dinge auch weitere wichtige Fragen, insbesondere jene nach der Datierung der Motten und jene nach den Erbauern. Metz hat aus gutem Grund unterstrichen, daß die Konzentration von Ersterwähnungen zwischen 1300 und 1400 nicht mit der Entstehungszeit der meisten Motten verwechselt werden darf; vielmehr dürfte dafür die stark zunehmende Dichte der Schriftüberlieferung verantwortlich sein. Es ist nämlich auffällig, daß die Schriftquellen in einer großen Zahl von Fällen Motten betreffen, die bereits aufgelassen sind – fast immer dann nämlich, wenn ein *Bühl* (= Hügel) als ehemalige Motte identifizierbar ist. Motten waren folglich im 14. Jh. ein Burgentypus, der schon weitgehend überholt war – womit sich das Elsaß unproblematisch in das gesamteuropäische Bild einfügt, nach dem Motten eine Burgform vor allem des 11./12. Jhs. gewesen sind.

⁸⁴ Vgl. vor allem F. Kiener, *Le problème historique des châteaux-forts en Alsace*, in: RA 88, 1948, S. 5–23, und Rapp, *Château-fort*, S. 48ff.

⁸⁵ J. Burnouf, *La motte castrale, structure particulière de l'habitat seigneurial dans le paysage rural alsacien du moyen âge. Thèse de doctorat de 3^e cycle*, Univ. de Strasbourg, Inst. d'Hist. médiévale, 1976 (masch.-schr.). Zusammenfassung unter dem Titel »Les mottes castrales en Alsace«, in: RA, 111 u. 112, 1986/87.

⁸⁶ Metz, *Mottes* (Anm. 11).

⁸⁷ Metz, *Mottes* (Anm. 11), S. 73–74 m. Anm. 171. Von den 130 Fällen der Liste bei Burnouf, *Motte* (Anm. 85), sind demzufolge etwa 60 als mindestens hypothetisch zu kennzeichnen, wobei aber Metz selbst 37 neue Objekte nennt, die teils eindeutig, teils hypothetisch sind. Insgesamt kann man im Moment sagen, daß rund 70–90 halbwegs sichere Motten im Elsaß bekannt sind, wobei die Zahl langsam, aber stetig größer wird.



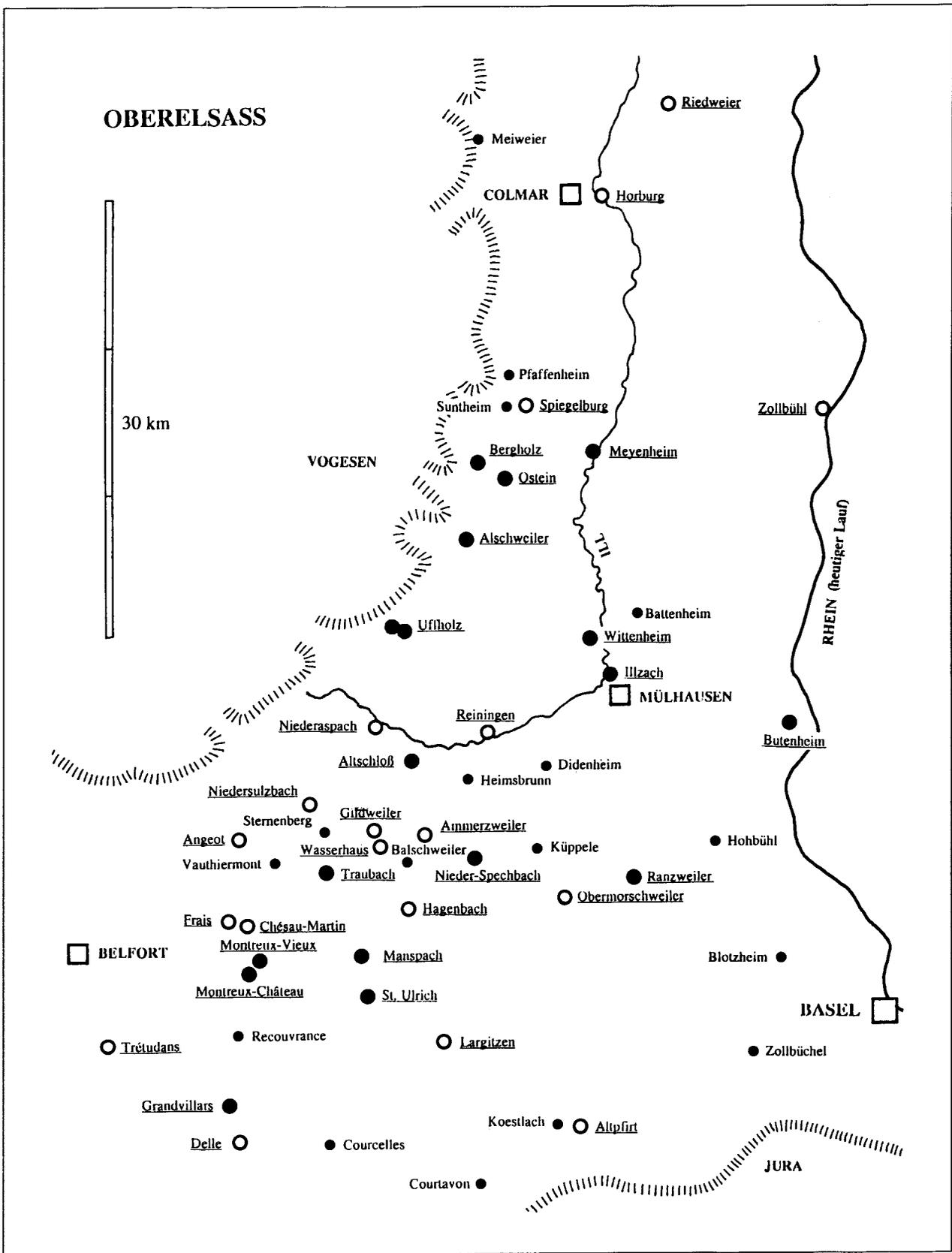


Abb. 9 Motten im Elsaß. Forschungsstand 1990 (B. Metz). – Alle sicheren Motten sind unterstrichen.

Freilich wissen wir nicht, wer bzw. welche gesellschaftliche Schicht als Erbauer anzusprechen ist, denn die im besten Falle bekannten Besitzer des 14./15. Jhs. können nicht einfach drei bis vier Jahrhunderte »zurückgeschrieben« werden – dafür waren die Wandlungen auch des Adels im Hochmittelalter zu bedeutend. Wir wissen also bisher nicht, ob die Erbauer der Ministerialität (bzw. dem »Niederadel«) angehört haben, oder einem bis heute nicht ganz verbindlich definierten »Ortsadel«, oder ob sie tatsächlich im direkten Auftrag des Hochadels entstanden sind – der letztere Fall wäre z. B. besonders interessant für den Feldzug Herzog Friedrichs im frühen 12. Jh. Hier klappt eine Lücke, die trotz ihres hohen Interesses wohl kaum geschlossen werden wird, weil auch die Archäologie kaum verbindliche Aussagen zum Status eines Burgbewohners und zu seinen Abhängigkeiten machen kann. Auf eine Behandlung einzelner Beispiele wird vor dem Hintergrund dieses Forschungsstandes verzichtet: es könnte sich nur um das mehr oder minder willkürliche Herausgreifen solcher Motten handeln, die formal besonders eindrucksvoll oder zufällig historisch besser dokumentiert sind, ohne daß ihre tatsächliche Relevanz bekannt wäre. Die beigegebene Karte (Abb. 9), die den aktuellen Forschungsstand zum erstenmal zusammenfaßt, wurde von B. Metz neu erarbeitet und trägt natürlich vorläufigen Charakter. Unterschieden wurde bei relativ gesicherten Fällen zwischen solchen, die im Gelände erkennbar, und solchen, die aus anderen Quellen relativ sicher erschließbar sind; bei den unsicheren Fällen wurde auf derartige Unterscheidungen verzichtet.

6. Turm, Turmburg und Dorf in der 2. Hälfte des 12. Jhs.

Bis ins 1. Drittel des 12. Jhs. ist die Zahl jener elsässischen Burgen sehr begrenzt, die aus Schriftquellen belegbar sind, die also als *castrum*, *castellum* oder *-burg* bezeichnet werden. Vor 1000 waren es drei gewesen, bis 1100 neun, bis 1140 elf. Ab dieser Zeit aber überschlagen sich die Quellen: 1150 sind es schon zwanzig Burgen, die wir kennen, 1170 mindestens fünfundzwanzig, und bis 1200 erhöht sich die Zahl auf fünfundvierzig⁸⁸. Streng historisch betrachtet setzt der Boom des Burgenbaues also schon vor der Mitte des 12. Jhs. ein. Von da an markiert der steile Anstieg der Kurve jenen Höhepunkt des Burgenbaues, der auch dem Architekturhistoriker anschaulich vor Augen steht. Die Entwicklung während dieser Klassik der Adelsburg ist nicht mehr Teil des Themas⁸⁹. Jedoch gibt es im Burgenbau der 2. Hälfte des 12. Jhs. eine Reihe von formalen bzw. typologischen⁹⁰ Phänomenen, die augenscheinlich auf regionalen Traditionen beruhen und die insoweit als Hinweise auf frühere Bauformen gelten dürfen. Bei unseren dünnen Kenntnissen über die Frühphase des 10.–12. Jhs. sind solche Beobachtungen so wichtig, daß sie abschließend wenigstens an einigen Beispielen behandelt werden sollen. Ende des 13. Jhs. entstand in Colmar eine Beschreibung des Elsaß, wie es zu Anfang des Jahrhunderts gewesen war⁹¹ – ein detailreiches Zeugnis dafür, daß einem zeitgenössischen Betrachter die rasche und vielfältige Entwicklung dieser Epoche durchaus zu Bewußtsein kam. Über die Wohnsitze des Adels um 1200 vermerkt diese Aufzeichnung: »Die *nobiles* bewohnten kleine Türme in den Dörfern, die sie selbst kaum gegeneinander verteidigen konnten.« Und weiter über die elsässischen Burgen um 1200: »*castra* und *castella* gab es nur wenige, aus denen sich später manche in *munitiones* oder in kleine Städte verwandelten.«

⁸⁸ Vgl. den Anhang: Ersterwähnungen ... von B. Metz.

⁸⁹ Für die Zeit bis 1250 vgl. Zumstein, *Époque romane tardive* (s. Anm. 102), und Th. Biller, *Architektur der Defensive – Die Entwicklung der Adelsburg im Elsaß 1150–1250*, in: *Bauwerk und Bildwerk im Hochmittelalter*, Gießen 1981, S. 55–86; für die 2. Hälfte des 13. Jhs. Th. Biller, *Architektur und Bedeutung der klassischen Adelsburg des 12./13. Jhs. – Der frühe gotische Burgenbau im Elsaß* (phil. Diss. FU Berlin, Abschluß 1990). Gedankenreich, aber im Detail weitgehend überholt ist J. Wirth, *L'évolution architecturale des châteaux forts*

alsaciens, in: *Châteaux et guerriers de l'Alsace médiévale*, Strasbourg 1975.

⁹⁰ Untaugliche Versuche einer Burgentypologie hat es so viele gegeben, daß man nur äußerst grundsätzliche formale Phänomene mit dem Begriff des Typus belegen und sie nicht im Sinne eindeutiger historischer Fixierung verwenden kann; hier meint der Begriff – wie in etlichen neueren Arbeiten – Typen von Einzelbauten, die Bestandteile von Burgen waren, also Dinge wie Bergfried, Wohnbau, Wohnturm usw.

⁹¹ MGH SS XVII, S. 232–7: *De rebus Alsaticis ineuntis saeculi XIII.*

Die hier als weit verbreitetes, normales Phänomen behandelten adeligen »Dorftürme«⁹² der Zeit um 1200 sind uns bis heute kaum greifbar. Zwar kann Metz rund fünfzig Türme meist in spätmittelalterlichen Quellen nachweisen⁹³, also in ähnlicher Weise wie viele Motten, aber baulich sind sie schwer zu fassen. Man wird an den (romanischen?) Turm der »Rosenburg« in *Westhofen* denken⁹⁴, oder auch an jene »Steinhäuser«, von denen in den letzten Jahren vor allem in *Rosheim* eine beachtliche Zahl nachgewiesen werden konnte⁹⁵: zweistöckige Bauten über quadratischem Grundriß, die Geschosse separat von außen erschlossen, wobei Erdgeschoß und Dach zu Lagerzwecken, allein das Obergeschoß dem Wohnen diene. Die technische und ornamentale Gestaltung ist – soweit die Reste das erkennen lassen⁹⁶ – von beachtlichem Anspruch gewesen (Abb. 10): hammerrechtes Schichtenmauerwerk mit Eckbuckelquadern, sorgfältig gestaltete Fenster und Türen. Hinweise auf ernsthafte Befestigung, wie etwa Zinnen oder Ringmauern, fehlen hier – es handelte sich um repräsentative, turmähnliche Häuser im Zusammenhang der Siedlung bzw. auf normalen Parzellen, deren sonstige Bebauung in jener Zeit bisher unbekannt ist⁹⁷. Die zweite Hälfte des 12. Jhs. wird für die Mehrzahl dieser Bauten die richtige Datierung sein. Freilich darf nicht übersehen werden, wie beschränkt mangels Quellen unsere Kenntnis ihrer historischen Bedeutung ist: die repräsentative Durchgestaltung läßt Adelssitze als eine der besten Interpretationen erscheinen, aber es sind durchaus auch andere Erbauer bzw. Nutzer vorstellbar⁹⁸.

H. Hinz hat 1981 zum erstenmal auf breiter Materialgrundlage und mit angemessener Deutlichkeit herausgearbeitet⁹⁹, daß es nicht nur im französisch-britischen Raum mit seinen »Donjons« bzw. »keeps«, sondern auch in Deutschland einen frühen Typus der Adelsburg gegeben hat, der um einen (Wohn-)Turm zentriert war. Hinz sieht in der so definierten »Turmburg« das unmittelbare funktionale Pendant der Motten, nämlich eine frühe Adelsburg, die von der Motte durch den fehlenden Hügel, aber wohl auch durch die verbindliche Ausführung als Steinbau unterschieden war. Auch ein derartiger Bau – und ebenso eine Motte – mag, wenn er am Dorfrand lag, dem zeitgenössischen Betrachter als Turm eines Adligen »im Dorf« erschienen sein; einige wenige Beispiele seien benannt.

Am Rande des Dorfes *Orschweier* wurden 1971–73 unter der Burg des 13. Jhs. die Reste eines Baues freigelegt, die zu einem Wohnturm von 1,70 m Mauerdicke und mehr als 10,50 m Seitenlänge ergänzt werden dürfen¹⁰⁰ (Abb. 11). Sorgfältiges glattes Quaderwerk mit Buckelquaderockverbänden weist auf Entstehung nicht vor Mitte des 12. Jhs.¹⁰¹; datierende Funde fehlen. Die festgestellte Schichtenfolge in

92 Mit Dorftürmen, mit deren Platzierung in der Siedlung selbst und ihrer »Wanderung« auf nahe Anhöhen hat sich vor allem die ältere Burgenforschung im Alpenraum befaßt, vor allem E. Poeschel (Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich u. Leipzig 1930) und J. Weingartner (Tiroler Burgenkunde, Innsbruck u. Wien 1950). Ihre Erklärungsansätze – dorfsässige Adelige streben schrittweise auf die statuärchtigere Höhe – scheinen mir bis heute durchaus anregend (vgl. etwa M. Bitschnau, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300, Grundlagen zu ihrer Erforschung, Wien 1983 [Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., Sitzungsber., Bd. 403 = Mitt. d. Komm. für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie, Sonderband 1] mit dem in Österreich entwickelten Begriff der »Vertikalverschiebung«), und zwar auch für Regionen außerhalb der Alpen, denn in den wirtschaftlich eingeschränkten Gebirgsregionen haben sich vielfach Phänomene anschaulich erhalten, die anderswo durch spätere Entwicklungen verdrängt sind.

93 Bisher unveröffentlicht.

94 H. Zumstein, Die Mittelalterbefestigungen von Westhofen, in PA 1972, S. 43–46; Zumstein datiert sehr vorsichtig vor 1150, was in der Tat nicht zwingend scheint.

95 Zuletzt G. Poinot, Maisons médiévales en pierre (XII^e–XV^e siècles) à Rosheim: nouvelles données, in: CAAAH 31, 1988, S. 113–138, m. d. älteren Lit.

96 Den besten Gesamteindruck gibt immer noch das (restau-

rierte) »Heidenhaus« (E. Polaczek, Das romanische Haus in Rosheim, in: Revue alsacienne illustrée 7, 1905), jedoch sind inzwischen zahlreiche weitere Einzelformen, insbesondere Fenster, bekannt (Poinot, Anm. 95).

97 In den Quellen ist gelegentlich die Rede von einem »Hof mit Turm« oder »Turmhof«.

98 Insbesondere ist daran zu denken, daß in dem Weinbauort mehrere Höfe großer Klöster lagen; die Steinhäuser können deren Meiern gedient haben (vgl. als wohlhaltenes Beispiel eines »Wohnturms« dieser Funktion etwa das Cluniazenserpriorat in Anzy-le-Duc, Saône-et-Loire). Steinhäuser (*domus lapidea*) dieser Funktion sind im Elsaß quellenmäßig belegbar, etwa für Wettolsheim und Kestenholz. Poinot (Anm. 95) diskutiert für Rosheim gleichfalls beide Gruppen möglicher Erbauer.

99 H. Hinz, Motte und Donjon, Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg, Köln 1981.

100 M. Grodwohl, Le château d'Orschweier: bilan d'une recherche archéologique, in: ATG, 1973/74, S. 147–157.

101 Zur Datierung mag ferner eine Spolie herangezogen werden, die im Keller des gotischen Wohnbaues verwendet ist, und deren Kerbschnittverzierung im Vergleich mit den Sakralbauten der Umgebung in die 1. Hälfte bis Mitte des 12. Jhs. gesetzt werden kann. Ein Rundbaufundament im Turminneren ist nach der Grabung jünger bzw. folgte auf einen den Turm zerstörenden Brand (Grodwohl, Anm. 100).

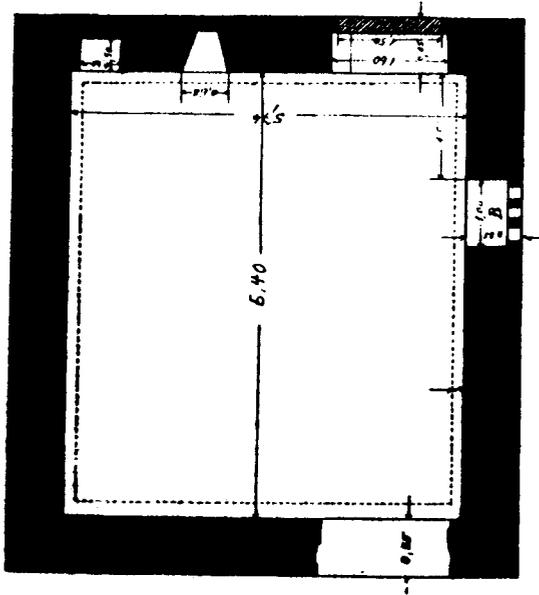
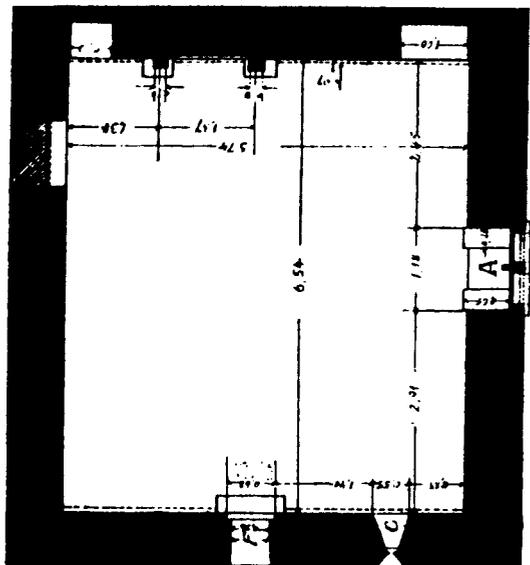
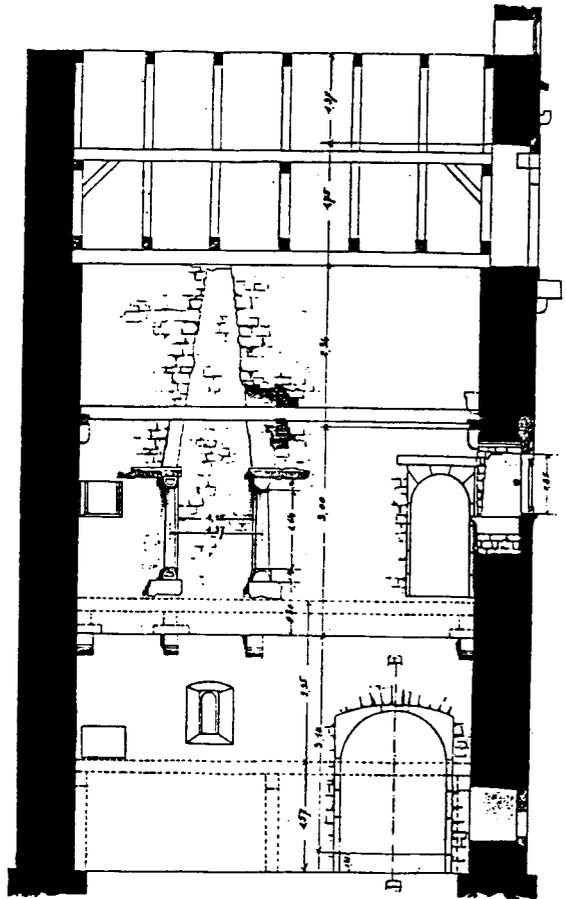


Abb. 10
Rosheim. Steinhaus der 2. H. d. 12. Jhs. (»Heidenhaus«),
Grundrisse und Schnitt um 1900
(A. Koerttge, in: *Revue alsacienne illustrée* 7, 1905).

0 1 2 3 4 5m



und um den Bau läßt erkennen, daß das Gelände nach Fertigstellung der Fundamente um 1,50 m aufgehöhrt wurde; ob es sich um eine Einmottung im strengen Sinne handelte, muß offenbleiben. Auch der weitere bauliche Zusammenhang des Turmes (Ringmauer, Nebengebäude?) bleibt unbekannt. Am Dorfrand, am Bach, liegt auch die Turmburg von *Ottrott*¹⁰² (Abb. 12): ein rechteckiger Wohnturm (16,5 m × 13 m), unmittelbar von einem Graben umgeben, ist von einem Vorhof ergänzt, dessen Wälle freilich undatierbar sind. Das allein erhaltene Erdgeschoß des Wohnturms zeigt sorgfältiges hammerrechtes Schichtenmauerwerk mit Eckbuckelquadern, eine Rundbogenpforte gegen Norden und mehrere

¹⁰² Die einzige knappe, aber neuere Darstellung bei H. Zumstein, *Châteaux-forts de l'époque romane tardive en*

Alsace, in: *CAAH* 15, 1971, S. 85–100, hier: S. 92 m. Plan Abb. 4.

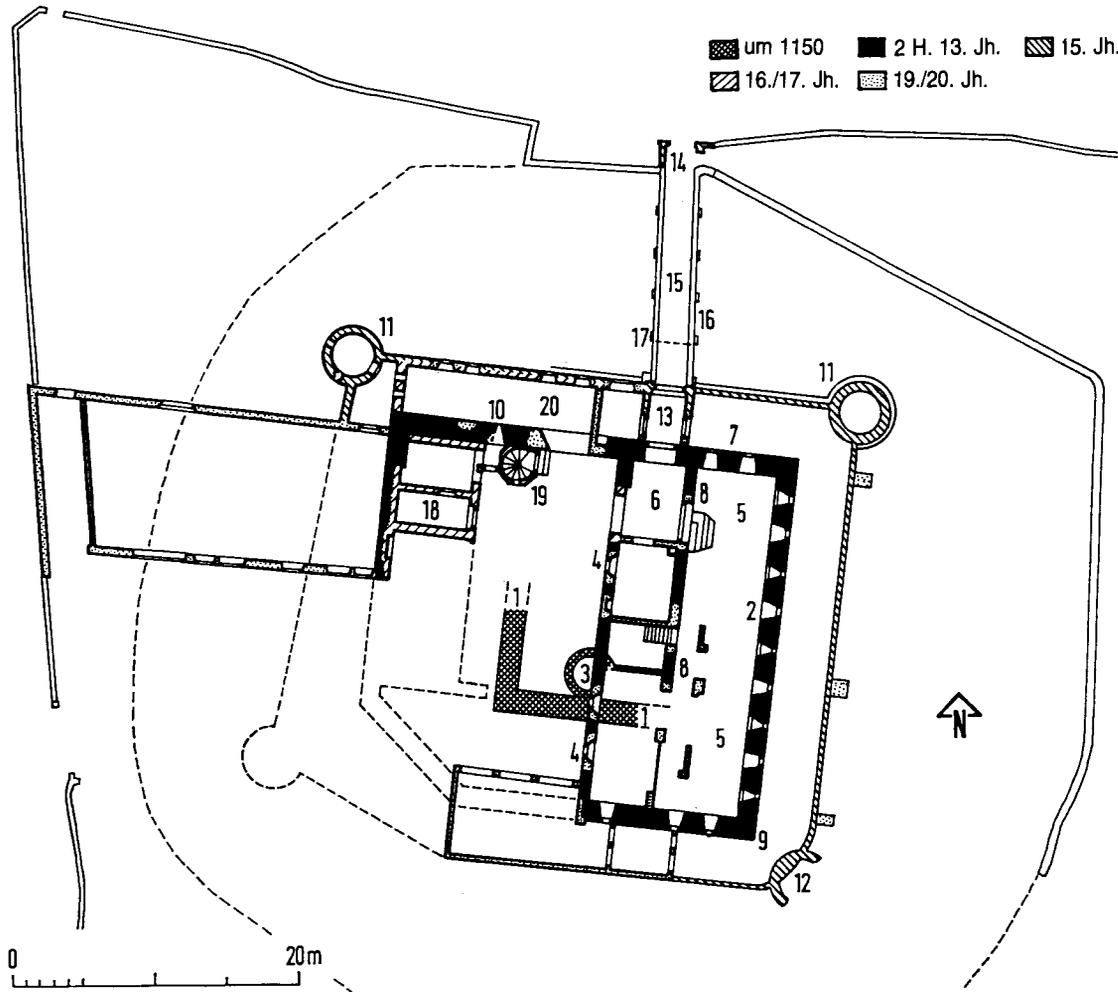


Abb. 11 Orschweier. Baualterplan mit Grabungsbefunden
(Th. Biller, auf Grundlage des Grundrisses im Inventaire..., ct. Guebwiller).

Lichtschlitze¹⁰³. Besonders interessant ist an diesem Bau, daß er nach allen Merkmalen – Grundriß, Maße, Mauertechnik, Öffnungen – von denselben Bauleuten errichtet ist, die nur 2 km entfernt die Wohnturmburg erbauten, die den ältesten Kern der Ruine Rathsamhausen bildet (vgl. unten).

Ähnlich wird man sich die älteste Form der Burg im nur 6 km entfernten *Niederehnheim* vorzustellen haben¹⁰⁴. Hier blieb das Erdgeschoß eines rechteckigen Wohnturmes (Abb. 13) in einer jüngeren Anschüttung erhalten, die mit ihrer turmbewehrten Futtermauer ins 15. Jh. gehören mag – ein Parallellfall zu Butenheim, der bei der Datierung von »Motten« zur Vorsicht mahnt. Auffällig ist hier die offenbar sehr geringe Mauerdicke (wohl nur knapp 0,70 m?), die fast eher an ein Haus mit nur einem Obergeschoß denken läßt (innen 7,35 m × 5,35 m). Der auch in Niederehnheim vermutbare Vorhof ist vielleicht noch in der Führung der jüngeren Stadtmauer bzw. der Lage des Barockschlosses zu erahnen.

Aus historischer Sicht ist es interessant, daß keine einzige dieser kleinen, siedlungsnahen Turmburgen in der Erstnennungsliste vor 1200 in Erscheinung tritt, obwohl ihre Bausubstanz belegt, daß sie so alt sind – eine weitere Bestätigung, daß in der Frühzeit ganze Bautypen unter der »Sichtlinie« der Quellen bleiben konnten.

¹⁰³ Etliche Spolien von der Burg Girbaden und der Kloster-
ruine Niedermünster wurden erst nach 1835 eingebaut
und verfälschen das Bild.

¹⁰⁴ Bisher keine Einzelveröffentlichung; die Angaben
beruhen auf dem unveröffentlichten Aufmaß der Verfasser;
Notiz bei Metz, Mottes (Anm. 11), S. 69.

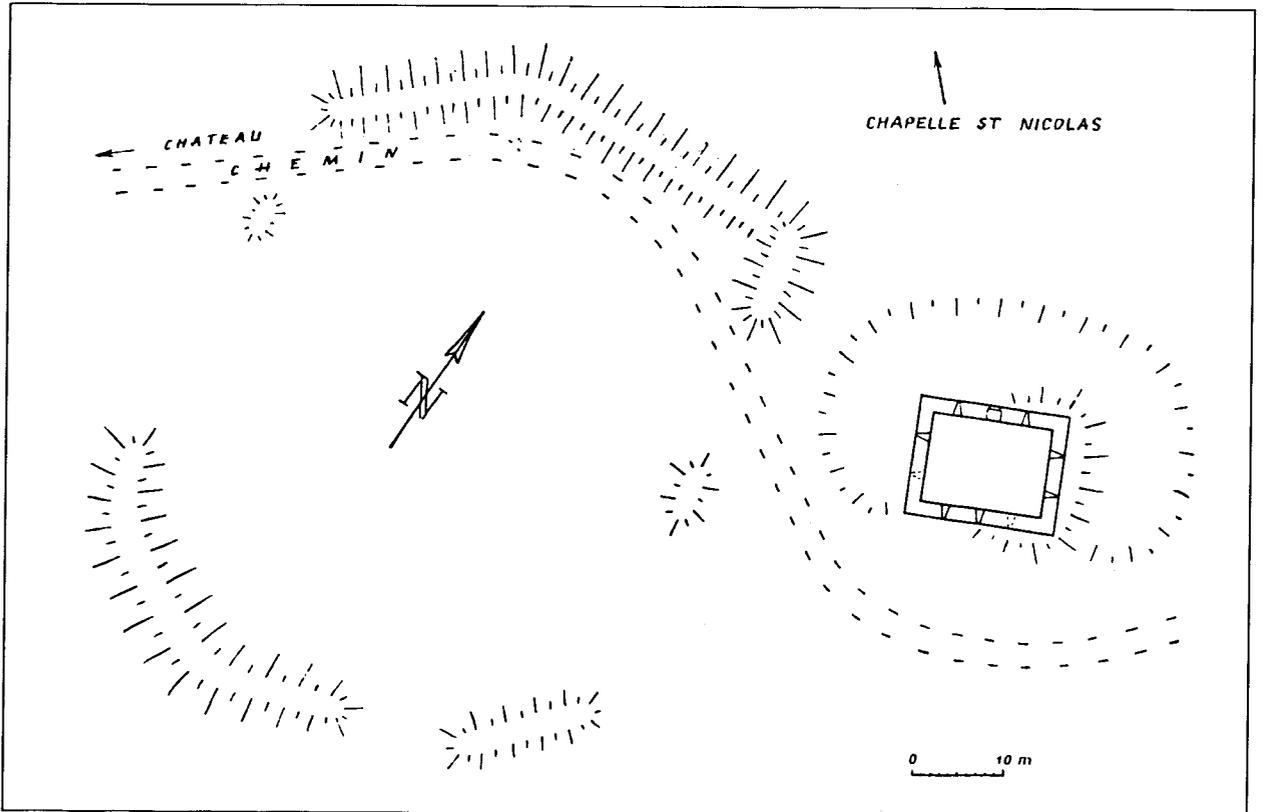


Abb. 12 Ottrott. Grundriß (H. Zumstein, in: CAAAH 15, 1971).

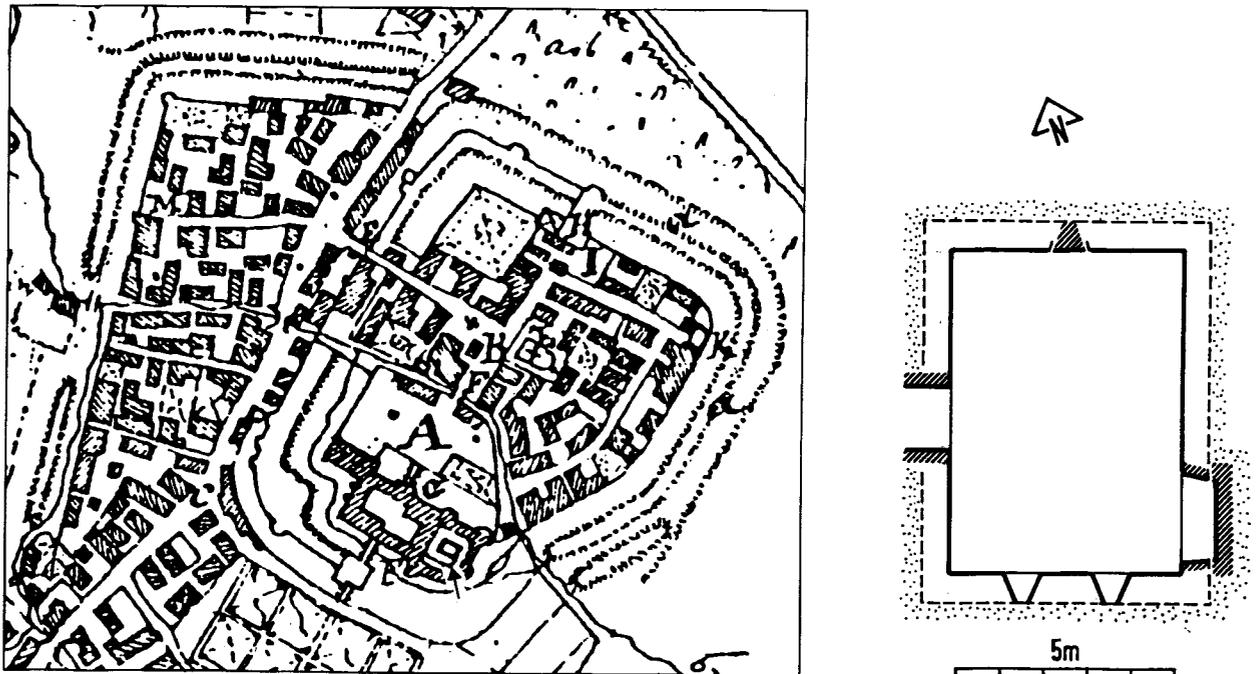


Abb. 13 Niederehnheim. Stadt und Burg 1787 und Grundriß des eingemotteten Turmes (Arch. Mus. Sélestat, Sel EE 1/1/17, Ausschnitt, und Aufnahme Th. Biller).

7. Wohnturm und Höhenburg in der 2. Hälfte des 12. Jhs.

Turmburgen waren jedoch nicht nur an die Ebene gebunden, wo die Verwandtschaft mit der Motte am deutlichsten wird. Vielmehr finden sich Vertreter des Turmburgtypus auch in Höhenlage, und zwar sowohl dorfnah als auch auf jenen siedlungsfernen Bergspornen und Gipfeln, die man mit dem Begriff der »Höhenburg« weitaus stärker verbindet.

Th. Biller hat an anderer Stelle¹⁰⁵ bereits darzustellen versucht, daß die zweite Hälfte des 12. Jhs., soweit sie sich im Baubestand elsässischer Burgen zweifelsfrei fassen läßt, eine Zeit formal vielfältigen Experimentierens gewesen ist. Verschiedene Grundformen, teils von langer Tradition, teils durchaus neu geschaffen, werden abgewandelt und kombiniert, woraus schließlich bis um 1200 der klassische Burgentypus mit funktional differenzierten Einzelbauten hervorgeht. Neben den großen Ringmaueranlagen älterer Entstehung – die nun oft unterteilt oder mindestens mit mehreren Türmen ausgestattet werden (Hohkönigsburg, Lützelburg/Zorn, Lützelburg/Ottrott, Hoh-Egisheim, Hagenau)¹⁰⁶ – ist auch eine Art kleiner Ringmaueranlagen nachzuweisen, die man leicht als Abwandlung desselben Typus für die Bedürfnisse einer begrenzten Adelsfamilie verstehen kann (Frankenburg, Girbaden/Oberburg, Dagsburg)¹⁰⁷, wie vielleicht schon die noch älteren Anlagen von Klein-Ringelsberg oder »Köpfel« (vgl. oben Abschnitte 3.4. und 5.).

Daß die Turmburg demgegenüber als die wichtigere Wurzel der klassischen Burg mit Bergfried und Wohnbau/Palast zu betrachten ist, darf man ohne weiteres mit dem landschaftsbeherrschenden, statussymbolischen Charakter des Turmes erklären. Gerade Anlagen der höchsten Adelsschichten, wie Hagenau und Hohkönigsburg¹⁰⁸, beide im Besitz der Staufer, oder die Grafenburgen Hoh-Egisheim und Lützelburg/Zorn werden in der Mitte und 2. Hälfte des 12. Jhs. mit jeweils mehreren Türmen ausgebaut, wobei wir leider meist nicht wissen, ob es sich um bewohnbare Türme oder Bergfriede handelte¹⁰⁹.

Derart aufwendige Anlagen der höchsten Adelsschichten konnten aber für den Großteil des bauwilligen Adels nicht als unmittelbares Vorbild in Frage kommen. Für sie waren die relativ kleinen Turmburgen mit ihrer Einzeldominanz ein weitaus besseres Konzept, wenn es um die Anlage einer eigenen Burg ging. Entsprechend findet man derartige Burgen auch in Höhenlage und als Sitze durchaus bedeutender Geschlechter.

In den Weinbergen dicht über der Siedlung lagen die Isenburg bei Rufach und Wineck bei Katzenthal. Im Falle der *Isenburg*, immerhin Herrschaftszentrum des Bischofs von Straßburg in seinen oberelsässischen Besitzungen, ist der Charakter der Turmburg nur aus Darstellungen und Plänen des 16.–18. Jhs. erkennbar¹¹⁰ (Abb. 14). Demnach stand auf der Spitze des sacht abfallenden Bergspornes ein rechtecki-

¹⁰⁵ Biller, Architektur (Anm. 89).

¹⁰⁶ Zu Hagenau nach wie vor grundlegend R. Will, Le château, dit »Burg« de Hagenau, in: Etudes haguenauiennes, N.S. 1, 1950/55, S. 41–125 und Will, Notes complémentaires sur le château impérial disparu de Hagenau, in: dorts., 5, 1965–70, S. 79–99; vgl. auch die zusammenfassenden Darstellungen R. Will, Le Palais de Hagenau et l'art de la cour de Barberousse, in: Archeologia, 75, 1974, S. 10–18, und ders., Die Stauferpfalz zu Hagenau: Ergebnisse einer baugeschichtlichen Untersuchung, in: Pfälzer Heimat, 1984, 2, S. 61–65. Die im Grundriß bergfriedartigen drei Türme, die hinter der Ringmauer standen, sind nur aus älterem Planmaterial zu belegen. Zur Ersterwähnung vgl. Anhang: Nr. 19.

¹⁰⁷ Zur ursprünglichen Form von Frankenburg und Girbaden vgl. Biller, Architektur (Anm. 89), S. 60; zur Datierung der betr. Teile der Frankenburg liegen neue, stilgeschichtliche Anhaltspunkte vor, nach denen eine Datierung um 1160–80 anzunehmen ist. Die Dagsburg ist praktisch nur durch die Merianstiche bekannt. Außer-

halb des Elsasses dürfte die Grafenburg Württemberg ein entsprechender Fall gewesen sein, auch sie nur durch alte Abbildungen bekannt.

¹⁰⁸ Zur Hohkönigsburg vgl. H. Zumstein, Die Hohkönigsburg im Lichte neuerer archäologischer Betrachtung, in: BuS 1974/2, S. 115–122; Th. Biller, Bemerkungen zu Bestand und Entwicklung der Hohkönigsburg im 12. und 13. Jh., in: BuS 1979/1, S. 2–20; die Erkenntnis, daß die Hohkönigsburg schon 1147 besitzmäßig geteilt war und zwei Türme besaß, beruht auf einer Schriftquelle, während die Identifikation dieser Bauteile nach den Umbauten des späten 12. und späten 15. Jhs. schwierig bleibt. Zur Ersterwähnung vgl. Anhang: Nr. 20.

¹⁰⁹ Im Falle der Lützelburg/Zorn sind zwei Bergfriede eindeutig erkennbar, der dritte Turm ist nur als Stumpf erhalten; z. Lit. vgl. Anm. 44.

¹¹⁰ Eine Auswahl bei Notice historique sur le château d'Isenburg (ohne Verf.; Ostermeyer-Châtelain), Colmar 1894; eine neuere Arbeit über die Isenburg fehlt.



Abb. 14 Isenburg über Rufach. Darstellung auf einem Plan (Darstellung des Stadtwaldes) von 1599 (Stadtarchiv Rufach).

ger Wohnturm, der eng von einer polygonalen Ringmauer umgeben war – ein Parallellfall zu außerelsässischen, oberrheinischen Burgen wie etwa »Schlüssel«¹¹¹ (Abb. 16), Dreieichenhain oder Eschborn. Wann aber diese Anlage entstanden ist, bleibt vorläufig offen; ihre Ersterwähnung geschieht in einer Fälschung des späten 11. Jhs./frühen 12. Jhs., die eine gewisse Zeit des Bestehens voraussetzt¹¹². Behandelt man die Vermutungen über römische Vorläufer der Isenburg als legendär, so mag dies als Hinweis auf die Entstehung im früheren 11. Jh. gelten.

Wineck ist dagegen ein ganz anders gelagerter Fall, der durch Bauanalyse in Verbindung mit den Grabungsergebnissen von G. Meyer/P. Brunel ungewöhnliche Aussagen zur Bauentwicklung zulässt. Der kleine quadratische Bergfried (6,94 m × 7,39 m) der auf den ersten Blick recht typischen »Frontturm-burg« ist nämlich in drei Phasen entstanden (Abb. 15). Sockelgeschoß und erstes Obergeschoß bilden die erste Bauphase, wobei der Einstieg und ein Fenster im Obergeschoß sehr bald nach der Errichtung dieses Turmteiles – nämlich in praktisch gleicher, sorgfältiger Technik – vermauert wurden. Die Stratigraphie im Turminnen zeigt nun, daß der Turm in dieser ursprünglichen Phase intensiv bewohnt war¹¹³: in den

¹¹¹ Vgl. Anm. 45.

¹¹² Vgl. Anhang: Nr. 9.

¹¹³ G. Meyer/P. Brunel, *Origines et vicissitudes du Wineck, vues à travers les fouilles de son donjon*, in: AC 23, 1973, S. 79–93. Die Bauphasen des Turmes wurden von Meyer/

Brunel nur unvollständig erkannt und interpretiert. Eine detaillierte Veröffentlichung der im folgenden skizzierten Interpretation ist vorgesehen, spätestens in Biller/Metz, *Die Burgen im Elsaß – Architektur und Geschichte* (in Vorb.).

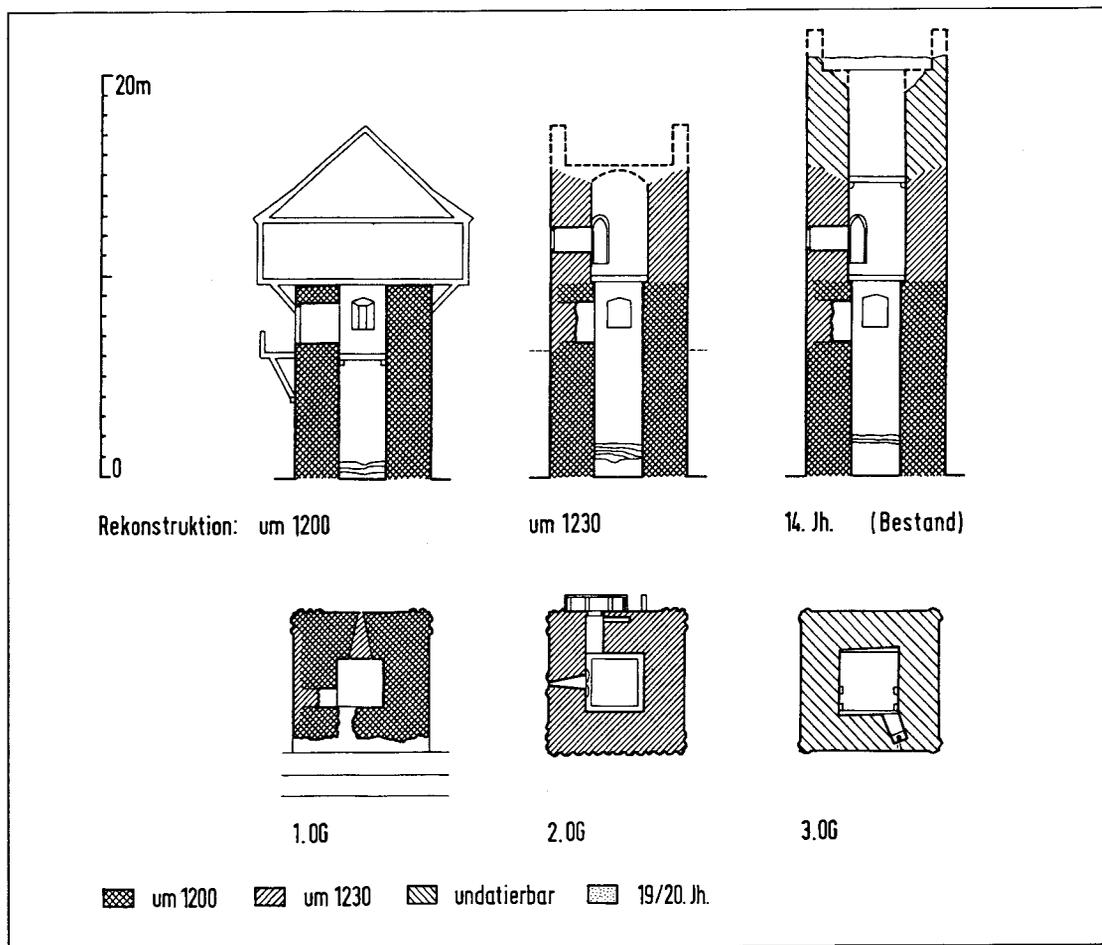


Abb. 15 Wineck. Entwicklung und Grundrisse des Turmes (Th. Biller).

entsprechenden Schichten (oben Abschnitt 2.3)¹¹⁴ wurden u. a. Rinderknochen, Fischgräten, Eierschalen, Keramikscherben, Armbrustbolzen, Messerreste, Ringe und Messergriffe aus Knochen, bronzene Ziernägel, ein Glasknopf, eine Öllampe, Ofenkacheln und schließlich eine Münze Ludwigs VIII. von Frankreich (reg. 1223–26) gefunden. Derart intensives herrschaftliches Leben kann sich nicht in einem der Räume des steinernen Turmes abgespielt haben, denn diese waren nur etwa 5,7 m² groß. Hier muß also mit einem hölzernen Oberbau gerechnet werden, der auf den 10 m hohen Steinturm der ersten Phase aufgesetzt war und, etwas auskragend, Flächen von 70–80 m² pro Geschoß geboten haben kann; Holzkohle und Lehm in der Zerstörungsschicht (4) deuten auf Fachwerkkonstruktion hin. Vergleichsbeispiele für diese Art des Wohnturmes sind in der Schweiz teils noch erhalten (Mammertshofen, Hagenwil TG), teils durch Bauforschung erfaßt (Seedorf UR)¹¹⁵ oder durch Abbildungen belegt¹¹⁶. Aber auch im weiteren südwestdeutschen Raum sind sie zumindest im Spätmittelalter belegbar¹¹⁷.

¹¹⁴ Grabungsergebnisse und Numerierungen nach Meyer/Brunel (Anm. 113); die Zuordnung der Schichten zu den Bauphasen ist vor allem deswegen eindeutig möglich, weil jedem Umbau eindeutige Bauhorizonte entsprechen.

¹¹⁵ W. Meyer, Der Burgturm von Seedorf UR, in: NSBV 1981, 6, 42–52.

¹¹⁶ M.-L. Boscardin, Die Grottenburg Fracstein und ihre Ritzzeichnungen, in: M.-L. Boscardin, W. Meyer, Burgenforschung in Graubünden, Olten/Freiburg/Br. 1977.

¹¹⁷ Erhalten etwa das »Topplerschlößchen« bei Rothenburg o. d. T.; vgl. auch den Text der »Zimmerischen Chronik« bei M. Heyne, Das deutsche Wohnungswesen, Leipzig 1899, S. 360.

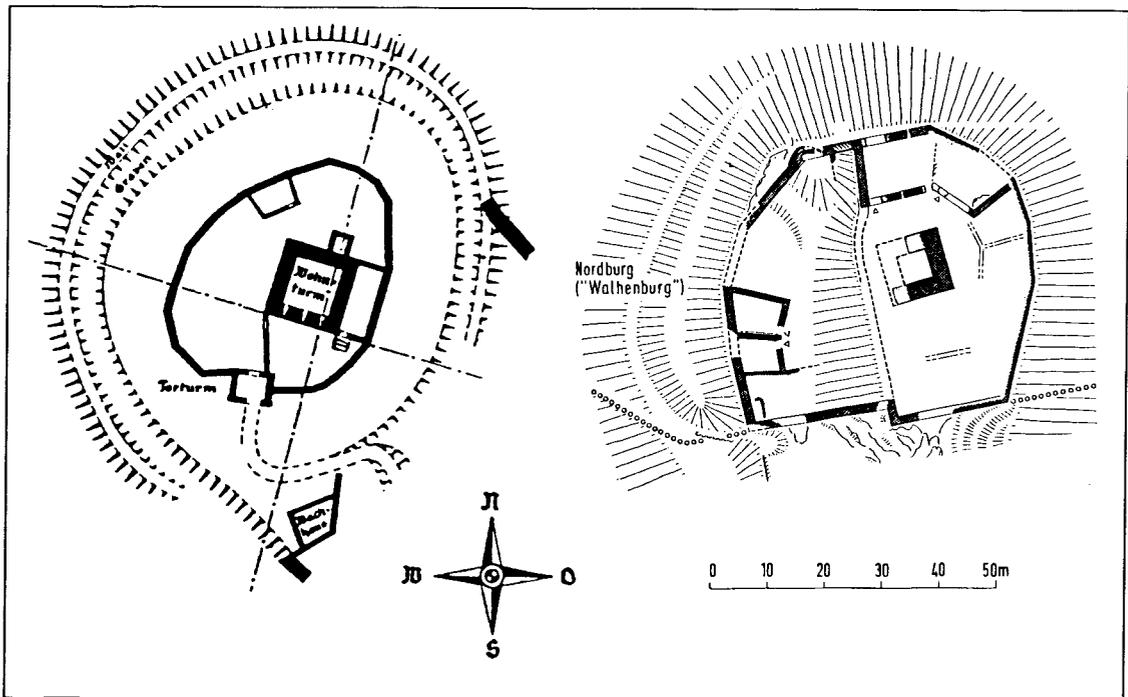


Abb. 16 Schlössel bei Klingenstein (Pfalz) und Egisheim/Nord (F. Sprater in: Burgwart 39, 1938 und Th. Biller unter Verwendung des Grundrisses von H. Zumstein).

Man muß sich verdeutlichen, daß derartige Bauten sehr viel verbreiteter gewesen sein können, als der Forschung bisher bewußt wurde: jeder Turmstumpf, der bisher als Bergfried betrachtet wurde, kann ein Wohnturm dieser Art gewesen sein, und auch viele Bergfriede könnten bei genauerer Untersuchung ähnliche Umbauten erkennen lassen. Dies verdeutlicht gerade die weitere Entwicklung von Wineck; war der Turm anfangs – d. h. im späten 12. Jh. – durch ein angelehntes Gebäude, Palisade und wohl Graben ergänzt¹¹⁸, so wurde dies schon in der ersten Hälfte des 13. Jhs.¹¹⁹ zu einer klassischen Adelsburg umgestaltet. Der Wohnturm wurde zum Bergfried, indem man alles Hölzerne entfernte und einen Oberbau mit neuem Einstiegsgerüst aufsetzte¹²⁰; eine Ringmauer mit Wohnbau vervollständigte den moderneren Typus.

Unter den echten, d. h. den ausgesprochen siedlungsfernen und landschaftsbeherrschenden Höhenburgen ist es die Nordanlage von *Hob-Egisheim*, die die Merkmale einer Turmburg besonders deutlich aufweist, zugleich aber schon in einigen zukunftsweisenden Punkten über sie hinausgeht. Dies wird besonders deutlich, wenn man den klassischen Fall einer solchen Burg, das »Schlössel« bei Klingenstein in der Pfalz, zum Vergleich heranzieht (Abb. 16).

¹¹⁸ G. Meyer, La restauration du château de Wineck, in AC 26, 1976/77, S. 73–84, m. Anm. 2, und ders., in Recht, Dictionnaire, S. 992.

¹¹⁹ Die Datierung ergibt sich aus den Bauformen der 2. Phase des Turmes, die der ersten Phase noch sehr nahestehen, und einem spolierten Knospenkapitell des Wohnbaues; in der ursprünglichen Form mit dem auskragenden Fachwerkgeschoß muß der Turm mindestens bis 1223 bestanden haben, da die erwähnte Münze in dieser Schicht nicht vor diesem Jahr geprägt sein kann. Die Ausgräber geben an, daß in der ursprünglichen Bauschicht (1a) einige Scherben des Horizontes »Lobbedey C2«

gefunden wurden, der bei Lobbedey auf »1090–1150« datiert wird, den sie aber bis gegen 1200 für möglich halten. Die umfangreiche Keramik der Schichten 2 und 3 gehört zum Horizont »Lobbedey D 1«, den Lobbedey auf 1150–1220 datiert, wobei die Ausgräber ihre Keramik der späten Übergangsphase zuweisen und »gegen 1220–40« datieren. Es besteht also kein zwingender Grund, mit der Datierung der Phase 1 allzu weit vor die Zeit um 1200 zurückzugehen.

¹²⁰ Eine weitere Erhöhung brachte den Turm im 14. Jh. auf die heutige Höhe.

Über die Datierung der Nordburg Hoh-Egisheim war oben schon gesprochen worden: sie entstand nach der dendrochronologischen Datierung¹²¹ des Turmes und historischen wie stilgeschichtlichen Kriterien um die Mitte des 12. Jhs. Wie beim Schlössel handelt es sich bei der Nordburg um eine polygonale Ringmauer, in deren Zentrum ein quadratischer Turm steht. Seine Maße sind hier beachtlich (11,55 m × 11,55 m, innen im EG 5,55 m × 5,55 m), und für einen Bergfried ungewöhnlich sind auch die fünf gleichmäßig hohen Geschosse. In der Tat ist durchaus offen, ob es sich »noch« um einen Wohnturm handelte, oder »schon« um einen weitgehend unbewohnbaren Bergfried, denn zwei Wände mit ihren eventuellen Öffnungen, Kaminen usw. fehlen. Der obere Turmteil zeigt hammerrechte Kleinquader in sauberen Schichten, durchaus an das »salische« Mauerwerk des »Schlössel« (und des Trifels) erinnernd; Sockel und Ecken sind dagegen in wuchtigen, »frühen« Buckelquadern ausgeführt. Ähnliche Merkmale zeigt auch die Ringmauer, an die sich nördlich ein Wohnbau anlehnt. Darf man schon im zentralen Turm eine Übergangsform zur klassischen Burg mit ihrem Bergfried sehen, so ist auch der Wohnbau – immer verglichen mit dem »Schlössel« – etwas Neues, zumal seine Reste durchaus repräsentative Züge zeigen, insbesondere große Rundbogenfenster mit Seitensitzen¹²² und einen Kamin mit Würfelkapitellen. Als progressiv gegenüber dem »Schlössel« darf wohl auch die Teilung der Gesamtanlage in einen höherliegenden herrschaftlichen Teil, mit Turm und Wohnbau, und einen Wirtschaftsteil gelten¹²³.

Der »Rest« der älteren Gesamtanlage von Egisheim wurde in Reaktion auf die neue Nordburg in einer Weise ausgebaut, die gleichfalls für den Übergang zum klassischen Burgentypus interessant erscheint (Abb. 4). Im Grunde entstand auch hier eine Turmburg. Da aber das Gelände eine langgezogene Form vorgab und die Nordburg die Sicherung dieser Seite nahelegte, rückte man den Turm aus dem Zentrum in diese Richtung und schuf so etwas, was den charakteristischen »Frontturm burgen« der Zeit um und nach 1200 schon sehr nahekam. Zudem ist dieser Turm, der gleichfalls noch ins mittlere 12. Jh. gesetzt werden kann, schon ein echter Bergfried, wenn auch mit bewohnbarem Einstiegsgeschoß; er besitzt, wie die zugehörige Ringmauer, schon eine Buckelquaderschale, die freilich noch Unsicherheiten zeigt, wie starke Durchmischung mit Glattquadern und Verwendung »normaler« Quader auch an gerundeten Partien der Ringmauer.

Verwandt mit dem Turm von Hoh-Egisheim/Nord scheint vor allem der Turm von *Greifenstein*¹²⁴, von dem aber nur der Stumpf in vergleichbaren Buckelquadern erhalten ist; mit rund 13 m im Quadrat übertrifft er seinen Verwandten noch deutlich. Im Einstiegsgeschoß besaß er mindestens einen Abort. Seine Funktion innerhalb der rund 100 m langen Gesamtanlage ist freilich schon ganz »modern«: er sichert direkt hinter dem Halsgraben die Angriffsseite. Eine freiadelige Familie von Greifenstein ist seit 1141 sicher bezeugt¹²⁵; auch der Turm kann noch deutlich vor 1200 erbaut sein.

Auch die ältesten Reste der Burg *St. Ulrich* über Rappoltsweiler (zur Geschichte vgl. oben Abschnitt 3.3.; Abb. 17) weisen schon die Zweipoligkeit von Turm und Wohnbau auf, jedoch auf einer Felskuppe eng gedrängt – im Vergleich mit Hoh-Egisheim/Nord vielleicht auch Ausdruck des Statusunterschiedes zwischen gräflichem und nicht-gräflichem Adel? Der Baubefund weist hier zudem darauf hin, daß der Wohnbau früher als der Turm entstand. Ursprünglich wohl nur dreiräumig, aber in gutem Glattquaderwerk ausgeführt und mit Fenster- und Kaminornamentik ausgestattet, war er wohl der erste Steinbau, der auf die von Natur aus sichere Felskuppe gesetzt wurde. Die Forschung ist sich einig – aufgrund der Kapitellformen und des Quaderwerks –, daß dieser Bau um die Mitte des 12. Jhs. oder etwas früher

121 Fällungsdatum »1147 ± 10« publ. bei Wilsdorf, Haut-Egisheim (Anm. 18), hier S. 166; G. Meyer, Colmar, danke ich für die briefliche Bestätigung dieser Datierung.

122 Als Spolien bzw. in Abb. des 19. Jhs. nachweisbar. Ihre Einzelformen stehen, wie die erhaltene Südpforte des Turmes, den romanischen Teilen (Querhaus, Westbau) der Klosterkirche Lautenbach nahe (um 1145–55; R. Kautzsch, *Der romanische Kirchenbau im Elsaß*, Freiburg i. Br. 1944, Abb. 194, S. 203; R. Will, *Das romani-*

sche Elsaß [Alsace romane, dt.], La-Pierre-qui-vire 1966, S. 256).

123 Ansätze einer Trennungsmauer auf der Hangkante im Norden.

124 Inventaire, ct. de Saverne, S. 365–7, Abb. 597–602. Zu Ersterwähnung vgl. Anhang: Nr. 13.

125 Trouillat I 284; Erwähnungen seit »1123« (WUB I 355) sind in Wahrheit nicht eindeutig datiert.

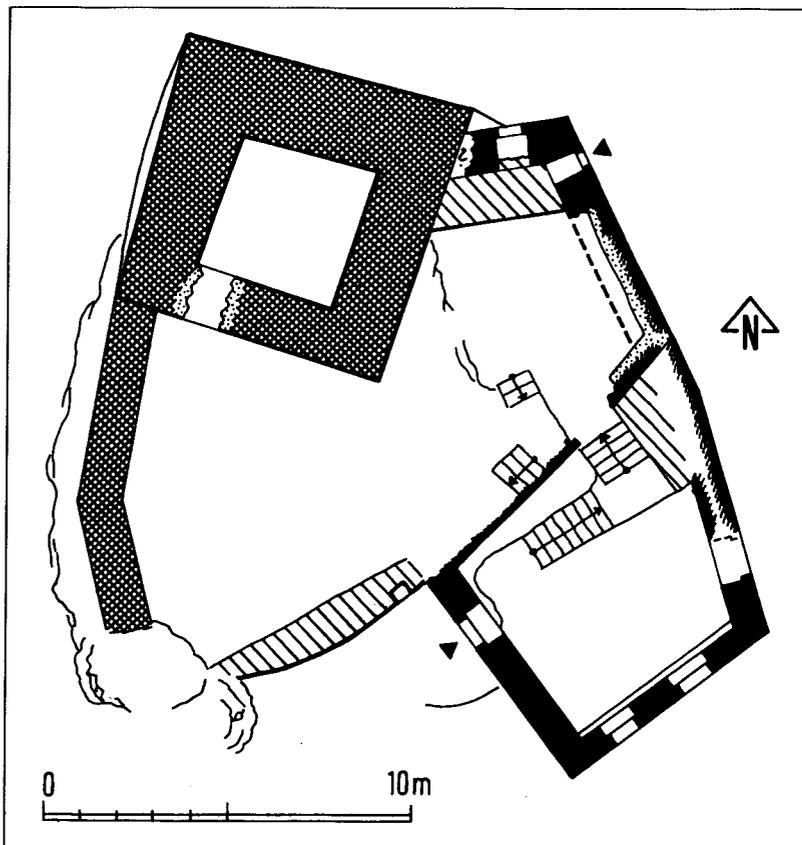


Abb. 17
St. Ulrich über Rappoltsweiler.
Baualterplan der ältesten Teile
(Wohnbau, Turm)
auf dem nördlichen Felskopf
(schwarz, kreuzschraffiert:
Phasen des 12. Jhs.,
schraffiert: spätmittelalterlich)
(Th. Biller unter Verwendung des
Grundrisses von B. Ebhardt).

entstanden ist¹²⁶. Daß der Turm – und ein im Verband stehendes Ringmauerstück – einer zweiten Phase angehört, belegt schon der Anschluß an den Wohnbau, der spitzwinklig ist und einen Teil des älteren Gebäudes abschneidet. Zudem läßt sich hier eine frühe Erhöhung ablesen, was bis in Details an den Turm von Wineck erinnert. Erd- und Einstiegschoß zeigen nur angriffsseitig Sandsteinbuckelquader, sonst ein Mischmauerwerk mit anstehendem Gneis, innen sogar Gneis-Bruchstein. Demgegenüber sind oberstes Geschoß und Wehrplatte in bestem Sandsteinquaderwerk ausgeführt und auch in der Öffnungsform abgesetzt¹²⁷; daß sie auch hier einen hölzernen, bewohnbaren Aufbau in der Art von Wineck ersetzen, liegt demnach recht nahe.

Als letzter, wieder anders gelagerter Fall, seien die frühesten Teile der Burg *Rathsambausen* bei Ottrott erwähnt¹²⁸. In die oben schon behandelte, ihrer Funktion nach unbekanntes Gesamtanlage des 11. Jhs. (vgl. Abschnitt 3.2.) wurde Ende des 12. Jhs. eine kleine Burg hineingesetzt, die aus rechteckigem Wohnturm, direkt angelehntem Wohnbau und kleinem Hof bestand (Abb. 18). Klingt dies inzwischen schon ganz bekannt, so sind hier die Akzente wieder ganz anders als in den bisher vorgestellten, ja schon

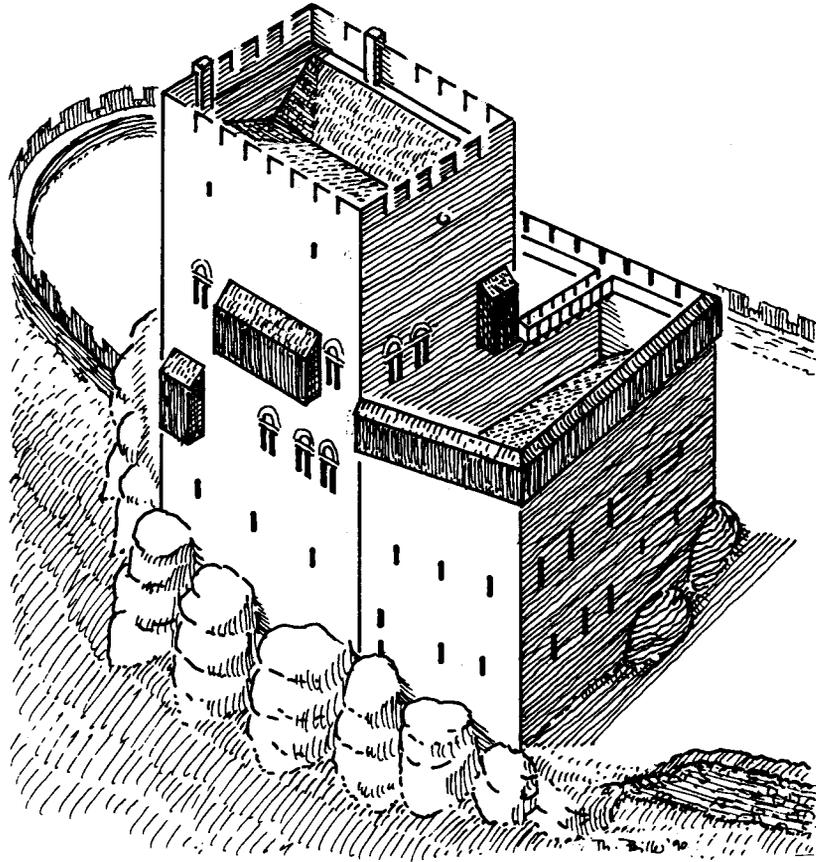
¹²⁶ Zuletzt G. Meyer, *Les trois châteaux de Ribeauvillé*, in: CAF, 136 (1978, Haute-Alsace), Paris 1982, S. 91–103; Vergleichsbeispiele für die Kapitellformen: Kautzsch (Anm. 122), S. 128 mit Abb. 109 (Marbach, Mitte 12. Jh. oder etwas früher, vierfach abgesetzter Schild), und 113 (Egisheim; die dreifach abgesetzten Kapitelle befinden sich scheinbar östlich am Westturm der 1. Hälfte des 13. Jhs., was auch Kautzsch irritierte. In Wahrheit handelt es sich um die Westwand des [zerstörten] älteren

Schiffes, die in den Turm einbezogen wurde). Palmetten auf den Schilden findet man, wenn auch in wesentlich verfeinerter Form, z. B. in Maursmünster (Kautzsch [Anm. 122], Abb. 218, S. 308 u. S. 203: um 1140–50).

¹²⁷ G. Meyer (Anm. 126) hat zudem vermutet, die dickeren angriffsseitigen Wände seien bei einer sekundären Verstärkung entstanden; dafür fehlen aber im Baubefund alle Hinweise.

¹²⁸ Lit. vgl. Anm. 57.

Abb. 18
Rathsamhausen. Rekonstruktion
des Zustandes um 1200
(Th. Biller).



sehr unterschiedlichen Fällen. Die drei Hauptgeschosse des Turmes sind nämlich aufwendig durchgestaltet, um sowohl den Wohnkomfort wie die formale Ausstattung zu steigern. Höhepunkt dessen war ein Saal mit säulengetragenen Kaminen, der das gesamte zweite Obergeschoß einnahm und so zu komplizierten Außentreppen zwang. Der nur halb so hohe Wohnbau, der sich hinter dem Turm versteckte, besaß im Gegensatz zum Turm nur einfache Rundbogenfenster, so daß man hier, knapp vor 1200, eben das Gegenteil der klassischen Burgkonzeption findet: einen Turm als herrschaftliche Wohnung von betontem Anspruch und daneben einen eher schmucklosen Wohnbau¹²⁹. Im Vergleich mit der schon angesprochenen, vom gleichen Bautrupps errichteten Burg in Ottrott muß Rathsamhausen als der Versuch interpretiert werden, das traditionelle Konzept der Turmburg an stark gestiegene Ansprüche anzupassen; dem entspricht ja schon die landschaftswirksame Höhenlage gegenüber dem eher versteckten Ottrott. Dem Wunsch nach repräsentativen, gut zugänglichen und belichteten Innenräumen konnte sich der Wohnturm aber kaum gewachsen zeigen: dies konnte eben nur die klassische Burg mit ihrem funktional eindeutigen Wohnbau und dem Bergfried leisten, der an passiver Festigkeit und symbolischer Fernwirkung hinzugewann, aber auf jede Bewohnbarkeit verzichtete.

¹²⁹ Verwandt dürfte die Erstanlage von Lützelstein gewesen sein, die aber in späteren Umbauten nur reduziert erhalten blieb (B. Metz, *Le château et la ville de La Petite-Pierre/Lützelstein dans les sources écrites médiévales*, und Th. Biller, *Lützelstein/La Petite-Pierre, Die mittelalterliche Baugeschichte von Burg und Städtel*, in: EM 4, 1986/87, S. 5–88). Neu-Windstein ist ein besonders später Vertreter des Typs, wo Wohnturm und Wohnbau

völlig gleichberechtigt bzw. gleich aufwendig ausgestattet nebeneinander stehen (Th. Biller, *Die Burgengruppe Windstein – Untersuchungen zur hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung und zur Typenentwicklung der Adelsburg im 12. und 13. Jh.* [Diss. TU Berlin 1984], Köln 1985 [Veröff. d. Abt. Architektur des Kunsthinst. Inst. d. Univ. zu Köln, Bd. 30]).

Obwohl die Turmburg mit nur drei Elementen – Turm, herrschaftliche Wohnräume, (Ring-)Mauer – ein Konzept von größtmöglicher Einfachheit war, zeigt also die Betrachtung nur weniger Beispiele, welche Variationsbreite selbst auf dieser Ebene erreicht werden konnte. Rechteckiger und quadratischer Turm, Ausführung mit hölzernen Obergeschossen oder völlig in Stein, Integration der herrschaftlichen Wohn- und Repräsentationsfunktionen in den Turm oder Auslagerung in den Wohnbau, ausgedehnte oder auf das nötigste beschränkte Ringmauer oder gar völliger Verzicht auf sie, Anschluß einer Vorburg oder Weiterbenutzung einer älteren, größeren Anlage – allein mit diesen Möglichkeiten eröffnete sich eine geradezu erstaunliche Gestaltungsvielfalt. Indem sie immer wieder anders genutzt wurde, bewegten sich Bauherren und Baumeister tastend auf jene klassische Form der Adelsburg zu, die mit ihrer Funktions-trennung den adeligen Ansprüchen des hohen und späten Mittelalters lange und in einer Fülle von Bauten entsprechen konnte.

Zusammenfassung

Wie sich das Aufkommen der südwestdeutschen Adelsburg – d. h. insbesondere der namengebenden, statussymbolischen Höhenburg – in den Schriftquellen spiegelt, ist in jüngerer Zeit in viel beachteten Arbeiten dargelegt worden, und zwar sowohl für den südwestdeutschen Raum im Allgemeinen¹³⁰, wie auch für Teile des Elsasses¹³¹. Sind hierdurch der weiteren Forschung wichtige Eckwerte gegeben worden, so bleiben doch andere grundlegende Fragen auf diesem Wege nicht beantwortbar: mindestens alle jene nämlich, die sich auf die bauliche Form, auf deren Ableitung und Entwicklung beziehen. Insoweit können nur mit den Mitteln der Archäologie und der Bauforschung – d. h. mit viel Zeit- und Arbeitsaufwand – genauere Kenntnisse gewonnen werden. Die Wichtigkeit dieses zweiten Forschungs-weges liegt dabei nicht zuletzt darin, daß die Quellen im 10.–12. Jh. die Realität ganz gewiß nur äußerst selektiv wiedergeben –, vor allem das, was sich unterhalb der höchsten Adelsschichten und der »großen Politik« abspielte, kommt in ihnen praktisch nicht vor, dürfte aber für die Entwicklung eines derartig verbreiteten Bautypus von zentraler Bedeutung gewesen sein.

Es ist durchaus unterstreichenswert, daß das Elsaß die frühesten Erwähnungen definitiver Adelsburgen im gesamten südwestdeutschen Raum aufweist: auf der Ebene der gräflichen Burgen ist dies (Hoh-)Egisheim (vor 1018), für die nicht-gräflichen Edelfreien Rappoltstein (1038). Der Stellenwert einer solchen Feststellung bleibt natürlich zu diskutieren. Bedenkt man, daß in Lothringen um 1000 nicht weniger als 25 Burgen namhaft gemacht werden können¹³², während östlich des Rheins die Entwicklung erst in der 2. Hälfte des 11. Jhs. greifbar wird, so könnte man hier eine von Frankreich nach Osten fortschreitende Entwicklung erblicken, die der allgemeinen Entwicklung von Adel und adelig bestimmter Gesellschaftsform entspräche. Andererseits lehrt die Schweiz, daß eine intensive Burgenarchäologie die Zahl der frühen Burgen kräftig steigern kann. Das mahnt zur Vorsicht, wenn auch historische Erklärungsmodelle zur Verfügung stehen: der frühe Verfall der Zentralgewalt im burgundischen Königreich kann hier den Adel ähnlich ermutigt haben wie es die Randlage von Lothringen im Reich tat. Das Elsaß hingegen hatte es bis ins späte 12. Jh. mit einer durchaus starken Zentralgewalt zu tun, der sich zunächst nur die mächtigsten Adeligen ein wenig entziehen konnten.

Die Grafen, die spätestens im Investiturstreit beweisen, daß sie auch eine kaiserfeindliche, d. h. selbständige Politik betreiben können, sind auch jene Gruppe im elsässischen Adel, der man beim heutigen Forschungsstand am ehesten eine erkennbare Burgform zuweisen kann. Wo früh erwähnte Grafenburgen überhaupt im Gelände faßbar werden, da trifft man stets auf Anlagen von einer Größe, die die klassischen Burgen des 12./13. Jhs. um das mindestens Vier- bis Sechsfache übertrifft. Reste wirklich

¹³⁰ Maurer, Entstehung (Anm. 26).

¹³¹ C. Wilsdorf, L'apparition des châteaux en Haute-Alsace d'après les textes (1000–1200), in: 101^e congrès des Sociétés savantes, Lille 1976, Archéologie, S. 61–76.

¹³² M. Parisse, La noblesse lorraine, 11^e–13^e siècles (Habil.-Schr.), 2 Bde., Lille 1976; hier: I, S. 131–152, bes. S. 147.

repräsentativer Architektur sind kaum erkennbar – ein zentrales Haus auf dem Purpurkopf, der Torturm der Lützelburg/Zorn –, so daß die weitgedehnte Ummauerung den wenig landschaftswirksamen Eindruck bestimmt haben muß. In etlichen Fällen trifft man noch auf Reste von Trockenmauern, die freilich entweder älter oder bisher nicht wirklich datierbar sind. Insgesamt drängt sich der Eindruck auf, daß derartige Anlagen noch als Refugien für die Bevölkerung dienten, entsprechend der ursprünglichen Aufgabe der (Gau-)Grafen. Inwieweit sich in einer bisher vereinzelt Anlage wie dem Purpurkopf schon ein Übergangstypus zur Adelsburg spiegelt, indem ein Refugium durch ein vielleicht turmartiges »Grafenhaus« zentriert wird, das kann wirklich nur durch Grabungen überprüft werden.

Weitgehend außerhalb des Blickfeldes der Schriftquellen bewegt sich eine andere, deutlich größere und formal vielfältig gegliederte Art früher Burgen, die man trotz dieses Problems von historischer Seite auch im Oberrheingebiet für die folgenreichere Wurzel der klassischen Adelsburg halten möchte: die Gruppe der Motten und Turmburgen, vielleicht auch die der bisher etwas nebelhaften Dorftürme. Ihre beschränkte Größe, die den Ansprüchen der adeligen »Privatburg« (Maurer) entsprach, aber nicht mehr den Notwendigkeiten einer Fliehburg, ist dafür sicher ausschlaggebend gewesen. Hingegen entsprach die Betonung des Turmes dem Selbstdarstellungsbedürfnis – man könnte auch sagen: dem Architekturbedürfnis – des Adels, während seine gute Sichtbarkeit eine Fliehburg eher gefährdet hätte. Im Elsaß freilich ist bisher keine Motte oder Turmburg archäologisch bzw. baulich gesichert, die eindeutig vor das mittlere 12. Jh. zurückgeht. Jedoch zeigt der Bestand der 2. Hälfte des 12. Jhs. eine bemerkenswerte Variationsbreite, vor allem wenn es um die Formen und Funktionen der Türme bzw. um die Zuordnung des herrschaftlichen Wohnens zu den Türmen oder zu reinen Wohnbauten geht. Diese Zeit erweist sich damit als Übergangsphase von der Turmburg zur funktionsgetrennten klassischen Adelsburg mit Bergfried und Wohnbau/Palas, wie sie uns spätestens um 1200 gerade im Elsaß in bedeutenden, ausgereiften Beispielen gegenübertritt. Der Ausgangspunkt dieser Übergangsphase, die Motten und Turmburgen des 11. und frühen 12. Jhs., sind uns im Elsaß aber noch nicht konkret faßbar – hier bleibt der Mittelalterarchäologie eine wichtige Aufgabe für die Zukunft.

ANHANG:

ERSTERWÄHNUNGEN ELSÄSSISCHER BURGEN VON 900 BIS 1200

Eine Erstnennungsliste elsässischer Burgen befindet sich schon bei Rapp, Château-fort, S. 93 ff.; 1968 veröffentlicht, wurde sie schon 1948 abgefaßt. Die nachstehende Liste weicht nicht unerheblich davon ab. Auch manche in der übrigen Literatur kursierende Ersterwähnungen sind hier mit guten Gründen unberücksichtigt geblieben. Beides kann hier nicht im einzelnen gerechtfertigt werden. Doch sei auf ein Problem hingewiesen, das öfter auftaucht.

Viele frühe Burgen erscheinen zuerst dadurch, daß ein Adeliger sich nach ihnen benennt. Wenn etwa zu 1022 eine Bertha von Rappoltstein oder zu 1127 ein Otto von Geroldseck bezeugt werden, kann man daraus schließen, daß die Burgen Rappoltstein 1022 und Geroldseck 1127 schon bestehen. Aber nicht selten ergibt eine nähere Prüfung, daß die Urkunde (oder sonstige Aufzeichnung), die eine Handlung des Jahres 1022 bzw. 1127 überliefert, erst später niedergeschrieben wurde. In solchen Fällen muß man – gerade in einer Zeit, wo die Adeligen eben erst anfangen, sich nach ihren Burgen zu nennen – mit der Möglichkeit rechnen, daß etwa Otto sich erst *nach* 1127 den Namen »von Geroldseck« zugelegt hat, ja daß er womöglich erst *nach* 1127 die Burg Geroldseck erbaut hat, oder daß Bertha in einer Aufzeichnung aus einer Zeit, in welcher ihre Nachfahren sich »von Rappoltstein« genannt haben, gleichsam *rückwirkend* auch so genannt wurde.

Dieses Problem stellte sich bei Egisheim (Ersterwähnung angeblich 1002), Rappoltstein (ang. 1022), Hüneburg (ang. um 1120), Lützelburg (ang. 1126), Falkenstein (ang. um 1128), Geroldseck (ang. 1127), Girbaden und Ringelstein (ang. 1137), Hohbarr (ang. 1109/13), Frankenburg (ang. 1123), Hagenau (ang. 11. Jh.), Brandenburg (ang. vor 1039, bzw. 1041), Ortenberg (ang. 1000) und Fleckenstein (ang. 1129); es mag sich bei fortschreitender Quellenkritik noch in weiteren Fällen stellen (etwa Burgberg, Thannweiler, Dagsburg?).

Andererseits wird künftig für manche Burg eine frühere Erwähnung auftauchen als die erste hier angegebene. So kann eine derartige Liste nur den heutigen Stand einer stets in Fluß befindlichen Forschung widerspiegeln.

Bemerkt sei noch, daß die Erwähnung der *domus* Butenheim 1111 (vgl. oben Abschnitt 2.3.) in der Liste unberücksichtigt blieb, weil weder durch die Schriftquellen noch durch die bisherigen Grabungsergebnisse erwiesen ist, daß *domus* hier »Burg« bedeutet.

B. Metz

Burg	Zeit	Wortlaut
1. Hohenburg (Odilienberg)	[913–33]	<i>Hugo comes Hohenburc regnans</i> ¹
2. »Burgberg« (Purpurkopf?)	[974]	<i>Burberck ... cuius montis cacumine suum extitit castrum</i> ²
3. Erstein	999	<i>actum infra castrum qui dicitur Arstena</i> ³
4. (Hoh-)Egisheim	[vor 1018]	<i>dum ... apud nobile castrum Eginisheim nuncupatum moraretur</i> ⁴
5. Rappoltstein	1038	<i>Reginbaldum de castello ... quod Reginbaldi petra dicitur</i> ⁵
6. Thannweiler	1089	<i>in exstrukione castri quod ad Tanvilariensem ... vicum factio principum erigebat</i> ⁶
7. Dagsburg	1091	<i>comes Hugo de Dalbort</i> ⁷
8. Pfirt	1100	<i>actum in strata publica circa castrum Ferretis</i> ⁸
9. Isenburg	[um 1100]	<i>Acta sunt hec in Isenburg ... anno ... 662</i> ⁹
10. Hüneburg	1125	<i>Folmarus comes de Huneburc</i> ¹⁰
11. Lützelburg/Zorn	[vor 1133]	<i>comes Petrus, qui... in castro Lucelenburch considerat</i> ¹¹
12. Falkenstein (Biederthal CH)	1141 [1141]	<i>Reginaldus comes de Valchenstein</i> ¹² <i>Cono ... de Biederdan</i> ¹³
13. Greifenstein	1141	<i>Merebodo de Grifenstein</i> ¹⁴
14. (Groß-)Geroldseck	1141	<i>Otto et Burchardus de Geroldisecco</i> ¹⁵
15. Girbaden	[1141 ff.]	<i>capellam iuxta Girbadun apud Lobias</i> ¹⁶
16. Ringelstein	[1141 ff.]	<i>Anselmus de Ringelstein</i> ¹⁷
17. Hohbarr	[1141–43]	<i>Merboto de Borre</i> ¹⁸

1 SUB I 44 Nr. 52; Quelle des 11. Jhs.; vgl. oben Abschnitt 1.

2 AD I 165 Nr. 208; die Anlage wurde nach dem Text der Quelle schon vor dem 12. Jh. aufgelassen; vgl. oben Abschnitt 2.1.

3 RI II/3 1309a; als *palatium* schon 953 erwähnt (MGH DD I 244f. Nr. 162f.); vgl. oben Abschnitt 3.1.

4 Vita Leonis IX., in: J. M. Watterich, Hg., Pontificum romanorum ... Vitae I, 131; die frühen Erwähnungen von Egisheim beziehen sich auf das heutige Hoh-Egisheim. Vgl. oben Abschnitt 2.2.

5 Jean de Bayon, Chronik (1326 unter Verwendung von Vorlagen des 11. Jhs. verfaßt), Auszug in H. Belhomme, *Historia Mediani ... Monasterii*, 1724, S. 241, und in RUB I 4 Nr. 6, mit Lesart *Regnibaldum*, hier nach C. Wilsdorf, *Le château de Haut-Egisheim jusqu'en 1251 (Régestes)*, in: RA 106, 1980, S. 21–36, hier: Nr. 7, verbessert; vgl. oben Abschnitt 3.3.

6 Jean de Bayon in Belhomme (Anm. 5), S. 255; für die Burg Thannweiler etwas zweifelhaft, weil diese danach erst im 16. Jh. wieder erwähnt wird.

7 Pater Benoit [Picart], *Histoire ... de Toul*, 1707, I, preuves S. 85; auch (nach Calmet) in Migne, *Patrologia Latina* 157, Sp. 431, mit abweichender Lesart (*de Dasborc*); vgl. J. Choux, *Recherches sur le diocèse de Toul au temps de la réforme grégorienne: l'épiscopat de Pibon (1069–1107)*, 1952, hier: S. 217 Reg. Nr. 53. Ein Vergleich mit Reg. Nr. 52 ebd. erweckt den Verdacht, auch diese Urkunde könnte erst nach 1107 niedergeschrieben sein. Andererseits ist das *castellum Cakibudi*, das Jean de Bayon (in

Belhomme, Anm. 5), S. 265 (vgl. auch RBS I 340) zu 1086 erwähnt, vielleicht mit der Dagsburg gleichzusetzen (von der Chronik des Jean de Bayon sind nur schlechte Abschriften erhalten). Vgl. oben Abschnitt 2.4.

8 Zit. bei F. I. Dunod, *Histoire de l'Eglise de Besançon*, 1750, S. 138; es ist nur dieser Auszug der Urkunde überliefert. Vgl. oben Abschnitt 2.2.

9 SUB I 2 Nr. 1; Fälschung des 11. oder Anfang des 12. Jhs. zu 662; vgl. P. Wentzcke in ZGO 63, 1909, S. 23f. Vgl. oben Abschnitt 7.

10 Trouillat I 245 Nr. 166; vgl. oben Abschnitt 2.4.

11 AD I 229 Nr. 275 (um 1144 geschrieben, aber Graf Peter war 1133 schon tot: RBS I 451). Vgl. oben Abschnitt 2.4.

12 MGH DD IX 100 Nr. 57; Reinald von F. (sonst von Lützelburg genannt) ist der Sohn des Grafen Peter von Lützelburg (der nach seinem Tod in AD I 206 Nr. 254 = NSD VII 81 Nr. 30 Peter von F. genannt wird). Vgl. oben Anm. 46.

13 MGH DD IX 100 Nr. 57; das zugehörige (jüngere) Dorf liegt heute noch im Elsaß, die Burg selbst in der Schweiz.

14 MGH DD IX 100 Nr. 57; vgl. oben Abschnitt 7.

15 MGH DD IX 100 Nr. 57.

16 ABR D 37/1; Druck: NSD VII 96 Nr. 37. Die Kapelle in Laubenheim bei G. wurde 1137 geweiht, aber die Weiheurkunde frühestens 1141 (aber kaum lange danach) verfaßt: RBS I 462.

17 NSD VII 97 Nr. 37, RBS I 462 (Handlung 1137, Beurkundung 1141 oder bald danach); vgl. Nr. 15. Girbaden, und oben Abschnitt 3.4.

18 SUB I 68 Nr. 88; vgl. RBS I 393 u. 499.

Burg	Zeit	Wortlaut
18. Frankenburg	1143	<i>Sigelbertus de Franchenburch</i> ¹⁹
19. Hagenau	1143	<i>castellum Hagenowe</i> ²⁰
20. Hohkönigsburg	1147	<i>de castro Estufin</i> ²¹
21. Warthenberg (»Daubenschlagfels«?)	1158	<i>prata Warthenbergensi castro adiacenta</i> ²²
22. Horburg	1162	<i>eversa Horburch et captivatis his, qui in castro obsessi fuerant</i> ²³
23. Brandenburg	[vor 1163]	<i>dedit curtim castri Brandenbruch</i> ²⁴
24. Ortenberg	1166	<i>Wernerus de Orthenberch</i> ²⁵
25. Hohnack	[um 1162–68]	<i>Adelheidis et Detricus de Honach – Luprandus de Hohinnac</i> ²⁶
26. Fleckenstein	1174	<i>Godefridus de Fleckenstein</i> ²⁷
27. Groß-Arnsberg (Gutenberg D)	[3. V. 12. Jh.] 1174	<i>Lu(de)wicus de Arnisberc</i> ²⁸ <i>Udalrich de Gudenburhc</i> ²⁹
28. Stein/La Roche	1178	<i>Theodericus de Rupe</i> ³⁰
29. Bernstein	[1163–79]	<i>Thitemarus castellanus de Berenstein</i> ³¹
30. (namenlose Burg)	[1163–79]	<i>per vallum retro vetus castrum, quod pater suus olim edificare voluit</i> ³²
31. Hungerstein	1179	<i>Heinricus Hungirstein</i> ³³
32. Kronenburg	[um 1140–80]	<i>castellum situm in monte iuxta stratam Tabernensem</i> ³⁴
33. Lützelstein	[vor 1180]	<i>Walterus de Parvapetra</i> ³⁵
34. Mörsberg/Morimont	1183	<i>Heinricus et Walterus de Morsberc</i> ³⁶
35. Werde (Wörth)	1185	<i>comes Sigebertus de Werde</i> ³⁷
36. Rougemont	1185	<i>dominus de Rotenberc</i> ³⁸
37. Girsberg (im Münstertal)	1186	<i>Tietricus de Girsperc</i> ³⁹

19 MGH DD IX 162 Nr. 91; vgl. oben Abschnitt 1.

20 MGH DD IX 162 Nr. 91; *castellum* meint hier vielleicht die Stadt, aber die Burg ist zweifellos früher als diese.

21 MGH SS XXVI 70; vgl. oben Anm. 107.

22 AD I 247 Nr. 298.

23 Annales Marbacenses MGH SS rer. germ. 5, S. 50; vgl. oben Abschnitt 1.

24 Nach dem um 1163 geschriebenen *Chronicon Ebersheimense* (MGH SS XXIII, 442; s. auch 432) wurde der zur Burg gehörige Hof zwischen 1001 und 1039 dem Kloster Ebersmünster geschenkt; nach einer Fälschung des 12. Jhs. zu 1041 (AD I 213 Nr. 262, vgl. RBS I 268) hieß die Schenkerin *Bertha de Brandenburg*. Vgl. oben Abschnitt 1.

25 RUB I 39 Nr. 28; vgl. WUB II 155 Nr. 388 (derselbe *Wernerus de Ortinberch* 1167).

26 ZGO 78, 1926, S. 56 Nr. 2 u. 60 Nr. 12, vgl. RUB I 39 Nr. 29 und 61 Nr. 49 (undatierte, in der 2. H. d. 12. Jhs. schriftlich fixierte Schenkungen).

27 MGH DD X/3 123 Nr. 628; die sonst zitierte Erstnennung 1129 (RBS I 442) beruht auf der nur in einer Abschrift des 16. Jhs. überlieferten spätmittelalterlichen Übersetzung einer in sich schon problematischen Aufzeichnung.

28 Cisterzienser-Chronik 61. 1954, S. 25; nur nach der Schrift datierbares Fragment.

29 RGS Nr. 55 (*Landolfus vir ingenuus de Gudenburc*, um 1170: UBS I 116). Die Gutenberg gehört staatsrechtlich zur Bundesrepublik, historisch aber zum Obermundatwald bzw. zu Weißenburg, was bis heute nicht endgültig geklärt ist.

30 NSD X 67 Nr. 25; vgl. *Theodericus castellanus de Rupe*: AD I 483 Nr. 685 (= NSD X 101 Nr. 33), Fälschung des späten 12. Jhs. (vgl. MGH DD X/3, 321) zu 1178.

31 ABR G 1308 (Abschr. d. 16. Jhs.); ungenauer Druck: NSD X 37 Nr. 13; zur Datierung: RBS I 595.

32 ABR G 1308; ungenauer Druck: NSD X 37 Nr. 13; zur Datierung s. RBS I 595. Die Burg wurde nach diesem Text, einer Grenzbeschreibung, vom Grafen Hugo von Dagsburg begonnen, aber nie vollendet. Sie muß in der Nähe des Buchberges (sw. von Hersweiler) gelegen haben.

33 AHR 10 G titres généraux 43/1; Heinrich ist murbacher Ministeriale.

34 MGH DD merov. I 149 Nr. 30, angebliche Urk. d. Königs Dagobert, zwischen 1140 und 1180 gefälscht (so C. Wilsdorf, in RA 94, 1955, S. 59–65).

35 ADMM B 481/40; Druck: EM 4, 1987, S. 34.

36 Druck: ZGO 90, 1937, 457; Regest: Solothurnisches UB I 125 Nr. 228.

37 RUB I 54 Nr. 40 = RI IV/3 Nr. 4.

38 RGS 68.

39 RUB I 57 Nr. 43 = CSR 19 Nr. 17.

Burg	Zeit	Wortlaut
38. Ochsenstein	1186	<i>Otto dominus de Ossensten</i> ⁴⁰
39. Alt-Thann	1194	<i>in castro nostro Tanna</i> ⁴¹
40. Scharrach	1194	<i>Ulricus de Scarlera</i> ⁴²
41. »Ottrotter Schlösser«	1196	<i>Cunradus de Luzelenburc</i> ⁴³
42. Haldenburg	1198	<i>Haldenburc presidium cepit – castrum Haldinburc ... funditus evertit</i> ⁴⁴
43. Epfig	1198	<i>cymiterium Epiaci confregit – castra in Ruwach et in Aphich expugnavit et confregit</i> ⁴⁵
44. Judenburg	[um 1200]	<i>Ulricus de Gotenburc</i> ⁴⁶
45. Landsberg	1200	<i>fundum in quo castrum suum Landesbercsitum est</i> ⁴⁷

ABKÜRZUNGEN

(Archive, gedruckte Quellen, Zeitschriften, Reihen, Nachschlagewerke)

ABR Archives Départementales du Bas-Rhin, Strasbourg	ATG Annuaire de la Soc. d'hist. des régions de Thann-Guebwiller, 1948/50ff.
AC Annuaire de Colmar, hg. v. d. Soc. d'hist. et d'archéol. de Colmar; 1, 1935 ff.	BMHA Bulletin de la Soc. pour la Conservation des Monuments Historiques d'Alsace, I/1ff., 1856/57ff.
AD Johann Daniel Schöpflin (u. Andreas Lamey), Hg., <i>Alsatia Diplomatica</i> , 2 Bde., Mannheim 1772–75	BUB Rudolf Wackernagel u. Rudolf Thommen, Hg., <i>Urkundenbuch der Stadt Basel</i> , 11 Bde., Basel 1890–1910
ADBO Annuaire de la Soc. d'hist. et d'archéol. de Dambach-la-Ville, Barr, Obernai, 1, 1967ff.	BuS Burgen und Schlösser, hg. v. d. Deutschen Burgenvereinigung e. V., 1, 1959ff.
ADMM Archives Départementales de Meurthe-et-Moselle, Nancy	CAAAH Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire, 1, 1957ff.
AHR Archives Départementales du Haut-Rhin, Colmar	CAF Congrès archéologique de France, hg. v. d. Soc. française d'archéologie, Paris 1, 1846f.
AM Archéologie Médiévale, Caen, 1, 1971 ff.	

⁴⁰ ADMM H 544 (Abschriften d. 16. Jhs.).

⁴¹ AHR H Marbach 13/2.

⁴² NSD X 167 Nr. 58, RBS I 678 (dessen Register auf Sch. verweist); *Bernmandus de Schahroch* 1227: ABR G 728/1a; ungenauer Druck: AD I 360 Nr. 449; danach RBS II 924.

⁴³ ABR G 1229/1d; Konrad ist Ministeriale von Hohenburg. Die neueren archäologischen Erkenntnisse machen es unmöglich zu sagen, welcher Bau im späten 12. Jh. den Namen »Lützelburg« trug (der Kernbau der später »Rathsamhausen« genannten Burg?), so daß hier die

moderne, zusammenfassende Bezeichnung aller Baureste auf dem Bergsporn verwendet wird.

⁴⁴ RBS I 701 zitiert *Annales Marbacenses*, MGH SS rer. germ. 5, 73 und MGH SS 23, 368.

⁴⁵ RBS I 701 zitiert *Annales Marbacenses*, MGH SS rer. germ. 5, 73 und MGH SS 23, 368.

⁴⁶ RUB I 61 Nr. 49; RUB I 62 Anm. 2 gibt Belege für einen Ulrich von Gutenberg 1172–86, der sich aber genauso gut nach der Gutenberg (Pfalz) nennen kann.

⁴⁷ BMHA II/6, 1869, 173; die Quelle belegt, daß die Burg soeben erst errichtet wurde.

- CAHA**
Cahiers d'Archéologie et d'Histoire d'Alsace, 1, 1909–134, 1954 (Forts.: CAAAH)
- CG**
Château-Gaillard, Etudes de Castellologie médiévale, hg. v. Centre de Recherches Archéologiques Médiévales, Université de Caen, Bd. 1, 1962ff.
- CSR**
Colmarer Stadtrechte, bearb. v. P. W. Finsterwalder, Bd. 1, 1938 (Oberrheinische Stadtrechte, Abt. 3,3)
- EA**
Encyclopédie de l'Alsace, Strasbourg 1982–86
- EM**
Etudes Médiévales (Soc. d'Hist. et d'Archéol. de Saverne et env., No. hors série) 1, 1983ff.
- HIMLY, Atlas**
F. J. Himly u. a., Atlas des villes médiévales d'Alsace, 1970 (Publ. de la Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace, Bd. 6)
- INVENTAIRE**
Inventaire général des monuments et richesses artistiques de la France, Paris, 1, 1969ff. (Elsaß: bisher cts. de Guebwiller, Saverne, Thann)
- MGH DD**
Monumenta Germaniae Historica, Diplomata
- MGH SS**
Monumenta Germaniae Historica, Scriptores
- NSBV**
Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, Zürich, Jg. 1, 1928ff. (jährl. 6 Hefte)
- NSD**
Nova subsidia diplomatica, hrsg. v. S. A. Würdtwein, 14 Bde., Heidelberg 1781–92
- OT**
Opération Taupe (ab Heft 7, 1970: Chantiers d'Etudes Médiévales)
- PA**
Pays d'Alsace, 1969ff. (1938–68: Soc. d'hist. et d'archéol. de Saverne, Bull. trimestriel)
- RA**
Revue d'Alsace, 1, 1834ff.
- RAPP, Château-fort**
F. Rapp, Le château-fort dans la vie médiévale – le château-fort et la politique territoriale, Strasbourg 1968 (verfaßt 1948) (Recherches sur les châteaux-forts alsaciens, 1.); mit Erstnennungsliste
- RBS**
Regesten der Bischöfe von Straßburg, Bd. 1 (bis 1202, bearb. v. P. Wentzcke) und 2 (1202–1305, bearb. v. A. Hessel u. M. Krebs), Innsbruck 1908–28
- RECHT, Dictionnaire**
R. Recht (Hg.), Dictionnaire des châteaux de France, Alsace, 1980
- RegA**
Regesta Alsaciae aevi merovingici et karolingi 496–918, bearb. v. A. Bruckner, Bd. 1 (Quellen), Strasbourg/Zürich 1949
- RGS**
H. W. Herrmann, Geschichte der Grafschaft Saarwerden bis 1527, Saarbrücken 1957–62 (zit. wird Bd. I. Regesten)
- RI**
Regesta Imperii, bearb. v. J. F. Böhrer u. a., ersch. Bd. I–XI (Heinrich I.–Sigmund), Innsbruck u. Mainz 1830ff.
- RUB**
Rappoltsteinisches Urkundenbuch 759–1500, hg. v. K. Albrecht, 5 Bde., Colmar 1891–99
- SUB**
Urkundenbuch der Stadt Straßburg, hg. von W. Wiegand u. a., 7 Bde., Straßburg 1879–1900
- TROUILLAT**
Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, hg. v. J. Trouillat, 5 Bde., Pruntrut/Porrentruy 1852–67
- UBS**
F. X. Remling, Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe von Speyer, Mainz 1852–54
- WUB**
Württembergisches Urkundenbuch, 11 Bde., hg. v. d. Königl. Staatsarchiv in Stuttgart, Stuttgart 1849–1913
- ZGO**
Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 1, 1850ff.